Die niederösterreichischen

Landstände,

und

die Genesis

der Revolution in Oesterreich

im Jahre

1848.







Die niederösterreichischen

Landstände

und

die Genesis

der Revolution in Oesterreich

im Jahre

1848.

St. Pölten, bei Joh. Nep. Passy.

Wien.

P. Rohrmann'sche Hofbuchhandlung.

1850.

Motto:

Wir aber, wir kämpfen für die beiden Güter, welche dem Herzen des Österreichers die nächsten und heiligsten sind: für das Wohl unseres Landes und für die Erhaltung unserer Dynastie.

Oesterreich und dessen Zukunft.

Die unter dem Titel: Genesis der österreichischen Revolution im Jahre 1848, in dem Verlage bei Friedrich Fleischer in Leipzig erschienene Flugschrift läßt uns, statt wie Werke ähnlicher Art nur die Straßenereignisse jener Zeit zu besprechen, bedeutungsvolle Blicke in die Salons der Märztage thun, und rührt, ungeachtet sie sich mittelst des Motto's: **Iliacos inter muros peccatur et extra** — auf den Standpunkt historischer Unparteilichkeit zu stellen sucht, offenbar von einem der Faiseurs jener bisher sehr schweigsamen, aber großen Partei her, deren Macht eben durch jene Katastrofe gebrochen wurde.

Die uns etwas kleinstädtisch-emsig scheinende Erforschung des Namens des Verfassers überlassen wir Anderen, und es genügt uns jeden Zweifel, als sei der Verfasser nicht unmittelbar an der früheren Regierung betheiligt gewesen, durch die Mittheilung von Details der vormärzlichen Verhältnisse, wie sie nur Eingeweihten zugänglich sein konnten, schlagend widerlegt zu sehen. Das Buch wird hiedurch von großer Bedeutung, es enthält Geständnisse und Enthüllungen **in propria causa**, welche die Geschichte Oesterreichs in ihre Blätter aufzunehmen nicht unterlassen wird, die uns aber auch selbst die schärfsten Waffen in die Hand geben, um den Kampf, welchen wir mit dem Verfasser des Werkes einzugehen gesonnen sind, mit der Hoffnung eines siegreichen Erfolges führen zu können.

Dieser Kampf soll übrigens keiner des Angriffes, sondern nur einer der Vertheidigung gegen nach unserer innigen Überzeugung unverschuldete Angriffe des Verfassers sein. Unter denjenigen, welche das mißbilligende Urtheil der Genesis trifft, sind es nämlich die ehemaligen österreichischen Provinzial-Stände überhaupt, und insbesondere die niederösterreich. Landstände, welche die Bitterkeit desselben in ihrer ganzen Schärfe zu verkosten haben. Wir wollen uns in unserem bei der großen staatsmännischen Klugheit und stilistischen Gewandtheit unseres Gegners sehr gewagten Beginnen nicht auch scheinbar auf die Höhe der historischen Gerechtigkeit, auf den Standpunkt der Erhabenheit über alle Parteien stellen; wir wollen von der Ansicht geleitet, daß die Ereignisse, um die es sich handelt, noch zu neu, ja selbst noch zu unvollendet sind, als daß Jene, die in irgend einer Richtung dabei mitwirkten, oder auch nur sie mitlebten, schon jetzt zu ihrer unparteiischen Beurtheilung berufen wären, diese der Nachwelt, oder doch den ferner Stehenden überlassen, und frei und offen erklären, daß wir auf dem Standpunkte der Partei, nämlich auf jenem des innigen und aufrichtigen Simpatisirens mit dem Wirken der ständischen Körperschaft stehen, an welchem wir übrigens niemals selbst unmittelbaren Antheil nahmen, und welches in Schutz zu nehmen uns zugleich ein Gebot der Ehre zu sein scheint, weil diese Körperschaft indeß vom politischen Schauplatze abgetreten, ihre eigene Vertheidigung nicht mehr selbst zu führen im Stande ist.

I.

Vor den Märztagen.

In den ersten drei Abschnitten der Genesis wird von dem Verfasser der vormärzliche Zustand der Staatsverhältnisse in Deutschland und in Oesterreich mit so meisterhaften Zügen

geschildert, daß sie selbst ein Apologet des im März in Oesterreich erfolgten Umschwunges der Dinge, wie man damals noch die nunmehr glattweg: Revolution benannte Katastrofe zu tituliren der Mühe werth fand, nicht besser hätte liefern können. Es wird mit dem Scharfblicke des Staatsmannes gezeigt, wie vor 33 Jahren der Freiheitsgeist der Völker von den herrschenden Dinastien selbst als das kräftigste Mittel heraufbeschworen worden war, um ihre Kronen vor dem despotischen Welteroberer — Napoleon — zu retten; wie aber der einmal herauf beschworene Geist, nachdem er mit seiner Macht diese Rettung vollbracht hatte, sich nicht mehr gehorsam bannen ließ, sondern die Erfüllung der ihm gemachten Zusagen heischend, fort und fort jedem Versuche, ihn niederzukämpfen, entgegen kämpfte, bis es endlich im Jahre 1848 zu entscheidenden Schlachten zwischen ihm und den Regierungen kam. Es wird gezeigt, daß insbesondere in Oesterreich das aus der persönlichen Ueberzeugung des Kaiser Franz hervorgegangene Regierungssistem, dessen Firmaträger Metternich war, zwar ungeachtet einer übertriebenen sich jeder zeitgemäßen Verbesserung von vornherein widersetzenden Anhänglichkeit an das Bestehende, und ungeachtet einer unglücklichen nur auf einem Trugbilde des Rechtes gegründeten Finanzmaßregel dennoch sich eignete, anfänglich begünstigt durch äußere Umstände, und insbesondere der hohen Ehrfurcht und Liebe, welche Kaiser Franz genoß, diesen Geist niederzuhalten, aber nicht denselben zu vernichten. Dieses Sistem war nämlich nach dem eigenen Ausspruche der Genesis in seiner freien Entfaltung theils durch die nach und nach gänzlich unbrauchbar gewordene Staatsmaschine, theils dadurch gehemmt, weil es durch die inneren Widersprüche seiner drei Hauptgrundsätze im Kampfe mit dem Zeitgeiste theils lächerlich wurde, theils die Völker immer mehr erbitterte. Als auf die Hauptfehler der Staasmaschine, welche einmal, wenn wir uns nicht irren, in einem Aufsatze der Grenzboten nicht mit Unrecht jene »der kontrollirenden Kontrolle der kontrollirenden Kontrolle« genannt wurde,

wird darauf gewiesen, daß in den unteren Organen ein an der Sache selbst theilnahmloser, matter, zaghafter, langsamer und tretmühlartiger Geschäftsgang herrschte, dessen höchstes Ziel die Virtuosität in der Kunst, Akten zu erledigen war, während in den höchsten Sfären fortwährend jene Conzentrirung der Regierungsstrahlen fehlte, ohne welche eben das Regieren unmöglich ist, und nur leidlich administrirt werden kann.

Wie der Verfasser übrigens diesem letzten Uebelstande durch die Aufstellung eines verantwortlichen Ministeriums damals hätte abhelfen wollen, ist uns bei einem absolut monarchischen Staate, in welchem sich die Verantwortlichkeit der Minister gegenüber der Krone wie die der übrigen Beamten von selbst versteht, gegenüber des Volkes aber nicht denkbar ist, unverständlich. Als auf Hauptwidersprüche des Regierungssistemes wird darauf hingewiesen, daß einerseits die Aufrechterhaltung der Souveränitätsrechte und die Verneinung eines jeden Anspruches der Völker auf Theilnahme an jenen Rechten die strenge rücksichtslose Entfaltung des gesammten Polizeiapparates forderte, während anderseits die Bewahrung des väterlichen Karakters der Regierung wieder eine höchst laxe, das Ansehen der Regierung selbst untergrabende Handhabung dieses Apparates mit sich brachte, und Unentschlossenheit wie Unvermögenheit auch aus der Ausführung des dritten Grundsatzes, nämlich der Vertretung und Begünstigung des Katholizismus nur Maßregeln der lächerlichsten und gehässigsten Art herbeiführte.

Da nun überdieß nach Ableben des Kaiser Franz I. Kaiser Ferdinand zur Regierung gekommen war, welcher nach den Worten der Genesis »von seinem Vater den Sinn für das Recht und den Eifer für das Gute, so wie das Wohlwollen für seine Völker ererbte, aber nicht auch mit gleicher Kraft zur körperlichen und geistigen Anstrengung ausgerüstet war,« da sich bald der Mangel des festen Willens und der erfahrenen

Hand des auf dem Throne ergrauten Kaisers fühlbar machte, da nicht nur nichts geschah, was geeignet war, den immer ungestümer werdenden herauf beschworenen Geist durch Erfüllung seiner billigen Anforderungen zu bändigen, sondern im Gegentheile in Folge einer nach der eigenen Ansicht des Verfassers bedauerns- und selbst tadelswerthen Nachgiebigkeit und Schwäche gegen Vorurtheile und privilegirte Volksklassen auch nicht die nothwendigsten Neuerungen in's Leben gerufen worden sind, und beispielweise der Uebergang vom Prohibitiv- zum Schutzzollsistem vereitelt wurde, der rasche Fortschritt der Grundsteuer-Katastral-Operation in's Stocken gerieth, die Unterwerfung des Adels unter die Militärpflicht und die Einführung des Losens bei den Rekrutirungen nicht erfolgte, keine zwangsweise Aufhebung der auf Grund und Boden haftenden Lasten, keine Gleichstellung der Religionen geschah, und der Geist durch die schweren, und hiezu noch willkürlich angelegten Ketten der Censur in immer schimpflichere Bande gerieth, und sein Traum der Gleichbesteuerung durch Einführung des Verzehrungssteuer- und des Stempeltarifes vom Jahre 1840 immer nebliger wurde; da überdieß Preußen — dem Metternich'schen Sisteme untreu — dem Freiheitsgeiste der Völker wenigstens kokettirende Konzessionen machte: so geschah es, daß ungeachtet mancher unläugbaren Vorzüge der österreichischen Regierung, unter welchen wohl der Rechtssicherheit, und dem Aufblühen der materiellen Wohlfahrt, und der hiemit in Verbindung stehenden Künste, Gewerbe und Wissenschaften der erste Platz einzuräumen ist, während dem Volksschulwesen, dem Stande der Finanzen, und vielleicht selbst der Stellung gegenüber des Auslandes nach unserer Ansicht nur ein untergeordneter, zweideutiger Rang eingeräumt werden dürfte, die Völker nach und nach zum nationalen Selbstbewußtsein, und zu der Ueberzeugung kamen, daß dem in ihnen wach gerufenen Geiste auch nur durch sie selbst Geltung verschafft werden könne. Mit Ausnahme der italienischen und polnischen Landestheile, wo diese Ueberzeugung leider bald in

dieser Anschauung huldigenden Staatsmännern der alten Schule gehörende) Verfasser wiederholt darüber ausstößt, daß Metternich's Ausspruch: das Hauptübel im Staate liege im Nichtregieren, und entspringe aus der Verwechslung des Verwaltens mit dem Regieren, seiner Zeit nicht gehörig beachtet worden ist.

So richtig auch dieser Grundsatz ist, so dringend wir unser nunmehriges Ministerium, welches bisher eine ungeheure Thätigkeit im Verwalten entwickelte, auf die Gewichtigkeit desselben hinweisen, so können wir uns im Interesse Oesterreichs doch nur Glück wünschen, daß er nicht im Metternich'schen Sinne zur Anwendung gekommen ist, indem es in diesem Sinne wohl nur so viel geheißen hätte, als mit Gewalt der Waffen jenen unbequemen Geist der Freiheit nicht etwa nur aus Oesterreich, sondern aus ganz Europa verjagen, und wehe uns und den Kronenträgern, wenn diese Art von Regierung zur Geltung gekommen wäre.

Von nun an aber ändert sich auf einmal die Richtung und selbst die Form der Broschüre in einer Weise, daß wir fast zu der Meinung verleitet werden, es habe sich bei dem Abschnitte **IV** auch die Person des Verfassers geändert, oder sollte wohl der Eine Verfasser Ursache haben, persönlich gereizt zu sein, und läge etwa in einer Erbitterung der Grund, warum die Entstehung der Revolution nun plötzlich nur dem kleinlichen Getriebe von Cotterien und schmählichen Conspirationen zugeschrieben wird, und sich der überall durchblickende Wunsch einschleicht, die Männer der reformirenden Bewegung durch die Entfaltung der später gebrochenen revolutionären Gewalt erdrückt zu sehen?

Ist die frühere Schilderung, wie die innere Unzufriedenheit, begünstigt durch die äußeren Umstände den höchsten auf einen gewaltsamen Ausbruch deutenden Grad erreicht hatte, der Wahrheit gemäß, ist das Zeugniß eines Mannes, welcher in die damalige sogenannte Regierung so tief eingeweiht, und ein warmer Vertheidiger der dabei betheiligten

Personen ist, in diesem Punkte ein sicher unumstößliches, was verdienen dann die Männer, die den nur bei einer wahren Vaterlandsliebe möglichen Muth haben, gegenüber einer Volkspartei, in der schon anarchische Elemente gähren, und gegenüber einer Regierungspartei, die zu schwach, das Ganze zu erhalten noch stark genug war, um Einzelne zu verderben, den Monarchen um die Verwirklichung jener Wünsche des herauf beschworenen Geistes dringend zu bitten, deren Gewährung einzig und allein im Stande sein könnte, den schon hörbar nahen Sturm zu brechen? verdienen wohl jene Männer, welche in dem Augenblicke der Gefahr noch das höchst gefährliche Experiment von Regierungsakten, die das Volk vornimmt, von Oesterreich abwenden, und die Regierung selbst zum Regieren im wahren Sinne des Wortes ermuntern wollen, — verdienen sie, daß man sie zwar nicht offen, — denn dazu scheint dermalen noch der Muth zu fehlen, — sondern zwischenzeilig selbst als Rebellen bezeichnet? —

Und doch thut es die Genesis schon bei Beurtheilung der in diesem Sinne von dem Gewerbvereine, dann von Mitgliedern des juridisch-politischen Lesevereines ausgegangenen und der von der akademischen Autorität bevorworteten Petitionen, insbesondere aber gegenüber der niederösterreichischen Landstände, die sich wohl als Vorkämpfer der Reform, nie aber als Führer der Revolution karakterisiren lassen. In ihnen vertheidigen wir daher nicht nur sie selbst, sondern alle jene Männer aus dem Volke, welche mit ihnen im Sinne der Reform vor, in und nach den Märztagen gewirkt haben.

Die Genesis benützt schon die erste Gelegenheit, wo von der Ueberreichung der Petition des Gewerbsvereines an diese Stände als eines revolutionären Aktes Erwähnung geschieht, um einen vorüberstreifenden Seitenhieb auf sie als die Stände des kleinsten Ländchens der Monarchie zu führen. Wir würden mit Grund befürchten, die staatsmännische



Weisheit des oder der Verfasser der Genesis zu beleidigen, wollten wir sie mit Hinweisung auf administrativ = statistische Daten rücksichtlich der für das Gesammt=Oesterreich höchst wichtigen Bedeutung des Kronlandes Niederösterreich in die Schule schicken. Wir führen daher diesen episodischen Ausfall nur an, um — ex ungue leonem — zu beweisen, wie denn doch zuweilen — geschweige von der durch das Motto angekündeten Unparteilichkeit — selbst die in der Genesis vorherrschende staatsmännische Klugheit von der Leidenschaft eines Parteiführers mit fortgerissen wurde.

Aber im weiteren Verfolge erhält das Streben der Stände unter der Feder eines unterrichteten, erbitterten und gewandten Anklägers eine so schlimme Wendung, daß wir, um die Forderung der Gerechtigkeit zu erfüllen, eine umfassende, auf Thatsachen gegründete Darstellung ihres Wirkens geben müssen. Wir bedauern, daß uns hiebei nur die bekannten Daten und nur vereinzelte Mittheilungen von ehemaligen Ständemitgliedern zu Gebote stehen. Ein vollständiges Bild könnte wohl nur von einem der Leiter der ständischen Bewegung selbst aufgerollt werden. Doch glauben wir die Hauptsache bieten zu können, wenn uns auch die Kenntniß mancher schätzenswerthen Einzelnheit mangelt.

Die Bestrebungen der n. öst. Stände, die fast sprichwörtlich gewordene Apathie der Ständeversammlungen zu verfassungsmäßiger Thätigkeit empor zu heben, wurden nicht erst, wie es in der Genesis heißt, in der neuesten Zeit durch ein der höchsten Aristokratie angehöriges Mitglied der bömischen Stände nach dessen Einführung in die n. öst. Ständeversammlung angeregt, sondern reichen selbstständig bis über das Jahr 1835 zurück. — In den noch früheren Jahren waren die Stände durch die unausgesetzten und wohlberechneten Bemühungen des Beamtenthums nach und nach um alle politische Thätigkeit gebracht, und so zu sagen, zu einer Karrikatur ihres verfassungsmäßigen Wirkens herabgewürdigt worden. Man wird begreiflich finden, daß der Adel, aus dessen Rei-

hen fast alle ständischen Mitglieder hervorgingen, nachdem der ständische Antheil an der Gesetzgebung nicht mehr beachtet wurde, sich zum Theile angelockt von der Bevorzugung bei Hofe und in der Beamtenhierarchie, seinem Ehrgeize folgend, der Sonnenseite des Staatslebens zuwandte, zum Theile in die Sorglosigkeit des sogenannten »Wiener gemüthlichen Lebens« versunken, sich denen anschloß, die da lediglich **fructus consumere nati** sind; die Geistlichkeit war bei den Ständen nur in einigen ihrer höchsten Würdenträger vertreten, die dann auch in ihrer wohlbehäbigen Stellung keine Veranlassung fanden, einen, wie es schien, fruchtlosen Kampf mit Energie fortzusetzen; — die Vertretung des Bürgerstandes war ohnedieß so viel als gar keine mehr zu nennen — und die wenigen ständischen Mitglieder, denen es schon klar geworden sein mag, daß nur von den Ständen die Reform in Oesterreich ausgehen könne und werde, zogen es vor, bei der damaligen augenscheinlichen Fruchtlosigkeit ihrer Bemühungen — vorläufig sich zurückzuziehen und zu beobachten. So geschah es dann, daß im Ganzen nur eine der **vis inertiae** erlegene Masse zurückblieb, und daß di Stände, welche nach einem im Jahre **1791** wiederholt erlassenen kaiserlichen Befehle in allen wichtigen Angelegenheiten hätten gehört werden sollen, (der Geist war weg — das Flemma war geblieben) nach und nach größtentheils durch die Schuld der Regierung in einen vollständigen offiziellen Schlummer versunken waren, in welchem sie nur jährlich einmal mit einem sanften Rufe gestört wurden, um halb wachend, halb von ihrem verfassungsmäßigen Rechte der Steuerbewilligung träumend, mit einem Nicken des Kopfes die für die Provinz Niederösterreich postulirte direkte Steuersumme zu bewilligen, ihrem Ausschusse einen Wink zur Repartirung und Einkassirung derselben zu ertheilen, und dann wider zurückzusinken in die frühere geistige Apathie. Selbst die älteren seit dem Jahre **1835** gemachten Versuche, sich aus derselben emporzureißen, waren größtentheils ohnmächtig und fruchtlos. Erst in den vierziger

Jahren, als jener zur Zeit der französischen Kriege heraufbeschworene Rettungsgeist Oesterreichs nach seiner länger als dreißigjährigen Wanderung durch Oesterreich, die eine eben so lange Verfolgung war, mit ungestümen — fast schon verzweifelndem Pochen an die Pforten des Landhauses Einlaß und Asyl begehrte — da taumelten auch sie, aufgeweckt durch jene wenigen ihrer Mitglieder, die diesen Augenblick schon lange ahnend, als sie zu schlummern schienen, gewacht hatten, auf, und nahmen den Geist der Freiheit, der wahren Freiheit, der Revolutionen eben so haßt und verfolgt, wie der Geist der ärgsten Tirannei, bei sich auf, und Viele auch in sich, — und er zeigte ihnen den kläglichen, bereits früher geschilderten Zustand der Regierung, in welchen Oesterreich während ihres Schlafes versunken war. Sie aber rafften sich zusammen, die Sendung endlich anerkennend, die sie für ihr Land zu erfüllen hatten, eine vom Throne selbst ausgehende Reform des Staatslebens durch Geltendmachung ihrer politischen Rechte durchzusetzen; und wahrlich in den paar letzten Jahren ihres Wachens und Lebens haben sie unermüdlich in der Begeisterung der Liebe zum Vaterland und Kaiser nachgeholt, was sie in Jahrzehenten versäumt hatten, und dadurch die Geschichte Oesterreichs wieder mit sich ausgesöhnt. **Jacta erat alea** — sie haben es gewagt, die ersten unter den deutsch-österreichischen Ständen im simpatischen Bunde mit den böhmischen und mährischen den Kampf einzugehen, nicht etwa mit der Krone, denn den Träger derselben gewahrten sie eben so wenig frei als das Volk, sondern mit jener Partei, welche mittlerweilig das königliche l'état c'est **moi** in ein beamtenthümliches l'état c'est **nous** verwandelt hatte, und daher jeden Angriff auf sich als einen revolutionären Angriff auf die Krone selbst anzusehen gewohnt waren. Diese Partei hatte jedoch, abgesehen von der kolossalen Unrichtigkeit dieser Ansicht, eine Kleinigkeit übersehen, nämlich, daß sie selbst nach dem Tode des Kaisers Franz durch Unterdrückung der verfassungsmäßigen Thätigkeit der Stände,

und durch die von der Genesis selbst angedeutete Persönlichkeit des neuen Kaisers begünstigt, die absolute Monarchie nach und nach faktisch in eine Oligarchie verwandelt, mithin im Stillen selbst längst eine Revolution in Oesterreich durchgeführt hatte; denn wer sich nicht durch einige Aeußerlichkeiten irre geleitet oder freiwillig einer Illusion hingab, mußte längst klar sehen, daß Oesterreich schon seit Jahren nicht mehr absolut-monarchisch regiert wurde, sondern einer Oligarchie verfallen war, die um so verderblicher war, als ihr Wesen nicht in einem organischen Zusammenwirken der einzelnen Glieder derselben, sondern nur in einer durch gegenseitige Zugeständnisse gegenseitig geschlossenen Konvention des sich gegenseitig nicht genirenden Nebeneinanderbestehens lag, welche häufig durch Eifersüchteleien der einzelnen Machthaber erschüttert, und durch geschmeidige Mittlerspersonen künstlich erhalten, nur gegen Außen hin festbestand, wenn es galt, das gemeinsam als feindlich anerkannte ständische Element zu bekämpfen. In diesem Kampfe vergaßen aber die niederösterreichischen Stände, wie ihre Verhandlungen genugsam zeigen, ungeachtet ihre Geduld durch die bereits früher angedeuteten, jahre- und jahrelangen bureaukratischen Flankenangriffe auf das Höchste gereizt wurde, doch keinen Augenblick den Ausdruck der Ehrfurcht und der besonnenen Ruhe, wobei sie wohl ihre Stütze in dem Bewußtsein fanden, auf dem verfassungsmäßigen Rechtsboden zu stehen, von dem man sie zu verdrängen suchte, und von diesem aus nur das zu erstreben, was bei dem sich immer mehrenden unheilvollen Zeichen eines wilden, durch das Regierungssistem selbst im Volke genährten Gährungsstoffes geeignet war, Krone und Volk vor dem Unglücke einer Revolution zu retten.

Was aber waren die Hauptpunkte dieser Bestrebungen, wegen denen die Stände schon früher so sehr verketzert worden sind, als wären sie Sansculotten der reinsten Extraktion gewesen?

Sie brauchen das Licht der Sonne nicht zu scheuen, — sie hießen: Veröffentlichung des Staatshaushaltes — Beirath der Stände in allen wichtigen Landesangelegenheiten — und gehörige Vertretung des vierten (Bürger-) Standes in den ständischen Versammlungen.

Für die Veröffentlichung des Staatshaushaltes spricht auch, abgesehen davon, daß dieselbe eine Grundbedingung der Ausübung des verfassungsmäßigen Steuerbewilligungsrechtes bildete, und daß die Stände noch seit den Kriegsjahren geduldig harrende Gläubiger der dem Staate geleisteten Vorschüsse waren, schlagend der Umstand, daß nach dem Berichte des Verfassers selbst der damalige Hofkammerpräsident Baron Kübek noch in der letzten Zeit vor dem Ausbruche der Märzbewegung — leider eines der vielen: trop tard! jener Zeit — diese Veröffentlichung an Deputirte sämmtlicher Provinziallandstände als das Hauptmittel, um das Vertrauen der öffentlichen Meinung wieder für die Regierung zu gewinnen, erklärte und vorschlug. Der Beirath der Stände in allen wichtigen Landesangelegenheiten war ein den Ständen verfassungsmäßig zugestandenes Privilegium, und die Geltendmachung desselben das einzige Mittel, um dem erwähnten oligarchischen Treiben ein Gegengewicht zu geben, und ein allseitiges Berathen der wichtigen Angelegenheiten vor der Schlußfassung Sr. Majestät möglich zu machen. Das Streben endlich, eine gehörige Vertretung des vierten (Bürger-) Standes zu erzielen, welcher selbst bei der, ohnedieß nur formellen Steuerbewilligungsfrage gegen seine verfassungsmäßige Bestimmung nur eine erbärmliche Statistenrolle zu spielen verurtheilt war, liefert einen deutlichen Beweis, wie die drei oben vorzugsweise so genannten Landstände, weit davon entfernt, ihre privilegirte Stellung in ihrem egoistischen Interesse auszubeuten, bereit waren, dieselbe durch die Aufnahme eines kräftigen Volkselementes in ihrer Mitte im Interesse des Ganzen zu

opfern. Hierdurch dürften sich die den Ständen auch von der Genesis feindselig angedichteten aristokratischen Tendenzen von selbst widerlegen, wenn sie nicht schon dadurch widerlegt wären, daß zu allen mit der Ausarbeitung wichtiger Angelegenheiten betrauten ständischen Komités größtentheils der höchsten Aristokratie weder geistig noch leiblich angehörige ständische Mitglieder gewählt worden sind. Von der Behauptung der Genesis, daß die Stände unter dem bescheidenen Titel einer Regelung ihrer Geschäftsordnung eine Art von Karte verfaßten, aus welcher sich eine veränderte Stellung der Stände zu der Krone hätte ableiten lassen, ist nur so viel richtig, daß die Stände, als sie zum Handeln erwacht waren, wie natürlich, ihren inneren Organismus gänzlich verwahrlost, verrostet, und in einem, der ihnen feindlichen Partei sehr angenehmen Schlendrian verfallen fanden, vermöge welchem z. B. vor der Abstimmung irgend eines Antrages nie eine Debatte über denselben statt finden durfte, und bei der Wahl der Ausschüsse und Verordneten immer und immer dieselben Mitglieder mit hauptsächlicher Berücksichtigung des Umstandes, daß sie es bisher waren, und durch die Nichtwiedererwählung ihren Lebensunterhalt verlieren würden, gewählt wurden. Da nun überdieß der damalige Landesmarschall ein zwar durch und durch ehrenhafter Karakter, aber schon betagt, der mündlichen Leitung der stets bewegter werdenden Versammlungen nicht vollkommen gewachsen war, wurde durch selbstständig gewählte Comités (bis dahin etwas Unerhörtes) eine neue Wahl- und Geschäftsordnung entworfen, und in die letztere eine Aufzählung der verfassungsmäßigen Glieder und der Rechte der Stände aufgenommen, wobei aber nicht im Geringsten etwas von einer Erweiterung dieser Rechte vorkam. Aber so weit war schon der Argwohn und die Feindseligkeit gegen das Unbequeme der ständischen Bestrebungen gestiegen, daß bei der Genehmigung dieser Geschäftsordnung die sämmtlichen sich auf die erwähnten beiden Punkte beziehenden Paragrafe gestrichen wurden, und nur ein höchst mageres, kaum den nöthigsten Anforderun-



gen einer parlamentarischen Ordnung genügendes Stückwerk übrig blieb. Aber nicht entmuthigt in der Erfüllung ihres ihnen so bitter gemachten Tagewerkes fuhren die Stände fort, der Krone und dem Volke ihre gesetzliche Kraft zu weihen, und die Erfahrung, daß sie ungeachtet ihres Strebens, ohne die Schranken der Gesetzlichkeit zu überschreiten, die ihnen gebührende Stellung formell nicht wieder erringen konnten, mag sie, um nicht den Vorwurf einer unpraktischen Thätigkeit zu verdienen, den einzelnen concreten Regierungsmaßregeln zugewendet haben, welche geeignet gewesen wären, durch Reformen die Revolution unmöglich zu machen. Einige der interessantesten in dieser Richtung erstatteten Vorträge wurden schon bei einer anderen Gelegenheit der Oeffentlichkeit übergeben, und verdienen um so mehr wenigstens in der Wesenheit ihres Inhaltes auch hier beachtet zu werden, als sie die sprechendsten Zeugen der stets sich in den Schranken der tiefsten Ehrfurcht bewegenden Form und des loyalen Inhaltes der ständischen Bestrebungen sind.

Aus denselben geht hervor, wie die Stände schon im Jahre **1843** aus Veranlassung der von den Behörden höchst unrichtig und einseitig aufgenommenen Zehent- und Urbarialfassionen »auf die allgemeine Ablösung sämmtlicher Zehenten und Roboten« drangen, und diese Giebigkeiten als solche erklärten, welche »den Aufschwung der Bodenkultur, die Vermehrung des Nationalreichthums, den Gewerbfleiß der unterthänigen Grundbesitzer, so wie deren intellektuelle und sittliche Ausbildung hemmen,« und auf diese Weise der Entwicklung der materiellen und geistigen Kraft des Staates Schranken setzen, welche anderwärts schon längst zum Theile auf widerrechtlichem, zerstörenden, blutigen Wege, zum Theile aber auf rechtlichem, friedlichen, verfassungsmäßigen Wege geöffnet worden seien.« Diese Maßregel wurde schon damals als jene bezeichnet, »welche gestützt von einer durch die Eintracht der Stände gestärkten Kraft der Regierung und

unter dem Segen des Allerhöchsten einer Zukunft entgegen-
führt, welche dem Lande die Früchte eines schwer errungenen
langen Friedens in ihrem vollen Maße werde genießen lassen.«
Im Jahre 1844 wurde dieselbe Vorstellung unter ausführ-
licher Auseinandersetzung der drückenden Lage der Landesbevöl-
kerung, und der bereits in den meisten deutschen Bundesstaa-
ten theils vollführten, theils eingeleiteten Ablösung dieser
Grundlasten dringend erneuert, und mit einer Stimmenmehr-
heit von 61 Stimmen gegen eine Minderheit von 19 Stim-
men, die Bereitwilligkeit der Stände zu der Verwirklichung
dieser Lebensfrage mitzuhelfen erklärt, von welcher es ab-
hänge: »ob dieses schöne Land ausgeschlossen von den Re-
gungen des allwärts in reicher Fülle erwachsenden Wohl-
standes zurückbleiben, oder ob es theilnehmend an diesem
fruchtbringenden Streben in seinen reichen Hilfsquellen und
ihrer zweckmäßigen Benützung die Gewährleistung finden
solle, die ihm durch den Gehalt seiner Erzeugnisse, durch
die intellektuelle Fähigkeit seiner Bewohner, und durch die
ihnen inwohnende industrielle Thätigkeit angewiesene Stel-
lung einzunehmen.«

Auch begnügten sich die Stände nicht mit solchen allge-
meinen Erörterungen von Wünschen, um etwa das Ausar-
beiten der praktischen Durchführung Anderen zu überlassen,
sondern es wurden schon im Jahre 1843 die Hauptgrundsätze
einer Ablösung der Grundlasten dem Throne vorgelegt,
und im Jahre 1846 ein bis in das kleinste Detail gehender
tief durchdachter Plan einer ständischen Creditsanstalt als eine
der ersten Grundbedingungen hiezu ausgearbeitet. Auch mit
detaillirten Vorschlägen zur Reformirung des Gemeindewe-
sens, ohne dessen vom Volke selbst unter Anleitung der Re-
gierung gelegter Grundlage jeder Staatsbau ein fantastisches
Luftschloß oder ein kindisches Kartenhaus ist, beschäftigten sich
die n. öst. Stände in den letzten Jahren, und diese An-
gelegenheit war es, in welcher sie sich in eine damals wie eine

hochverrätherische Verschwörung ausgebeutete Verbindung mit den böhmischen und mährischen Ständen einließen. Wiederholt wurde ferner bei Gelegenheit der jährlichen Bewilligung der Grundsteuer auf die immer mehr zunehmende Verarmung des Landmannes, auf die Nothwendigkeit, insbesonders in der Besteuerung des Weinlandes Erleichterungen eintreten zu lassen, auf die einer gerechten Besteuerung grell widersprechenden Tariffe der Verzehrungssteuer und des Stempelpatentes, und auf die bedrängten Verhältnisse des »Lohnarbeiters« hingewiesen, der »jetzt noch ein nützliches, vielleicht das nützlichste Werkzeug in der Hand einer weisen Staatsverwaltung, durch Elend und Verzweiflung jedoch augenblicklich zum ärgsten Feinde der Ordnung und Sicherheit umstaltet wird.« — »Sollen die Gefahren einer zufälligen Entbindung der Leidenschaften beseitiget werden, so müsse der Noth dieser Klasse abgeholfen werden,« und dringend wagten die Stände im Jahre **1846** um eine Revision jener Steuertariffe, und um die Einführung einer allgemeinen Einkommensteuer zu bitten, nachdem sie wiederholt, und insbesondere in der Landtagserklärung vom Jahre **1845** vor dem Throne Sr. Majestät »die Gefühle der tiefsten Bekümmerniß ausgedrückt hatten, welche sie im Allgemeinen, und in allen ihren Bestrebungen erfüllen müßte, wenn sie fortwährend ersehen, wie ihre dringendsten Bitten und Vorstellungen in Angelegenheiten, die ihr Lebensinteresse berühren, oder die sie in den Stand setzen, ihrem Berufe gemäß Hilfe zu leisten, und gemeinsam mit den Regierungsorganen das Wohl des theuren Vaterlandes zu fördern, so gar nicht beachtet werden; der regste Eifer müsse an dem tödtenden Gefühle, daß der beste Wille keine Geltung fände, erlahmen.« Eine ständische Deputation, welche für die Herabsetzung der Militärdienstzeit Sr. Majestät im Jahre **1845** eine Dankadresse überreichen sollte, wurde nicht einmal vorgelassen. So verhallten machtlos die Worte des Dankes, der Anhänglichkeit, der Bitte,

der warnenden Prophezeiung machtlos an dem Throne, nachdem jene Männer der Regierung sie stets zu mißdeuten oder zu unterdrücken wußten, die mehr autruchiens als autrichiens ihren Kopf nur stets hübsch warm in ihre eigenen Federn verbargen, und weil sie auf diese Weise Nichts sahen, was um sie her vorging, auch meinten, es gehe eben Nichts vor, was sie beunruhigen, oder nicht durch einen einzigen Flügelschlag zu Paaren getrieben werden könnte. O wären damals jene Worte der Malcontenten, wie man die Stände nannte, gehört und gewürdigt worden, wie viel Drangsal und Unglück hätte der dinastischen Familie und dem Volke erspart werden können! mit wie viel geringeren Opfern hätte damals den Anforderungen des Freiheitsgeistes genügt, und hierdurch die allgemeine Zufriedenheit, das Glück des Landes erreicht werden können! Allein alle Bestrebungen waren umsonst, — »die Herren oben,« wie sie schon Kaiser Franz nannte, handelten selbst nicht, wollten aber auch, daß Andere nicht handeln sollten, und so weit ging ihre — vielleicht ahnungsvolle — Feindseligkeit gegen die Stände, daß sogar das zur eigenen Belehrung und zur Vorbesprechung errichtete ständische Lesecabinet im Jahre 1845 auf Befehl der Regierung geschlossen werden mußte, welche Willkürlichkeit sich aber bald dadurch selbst strafte, daß die Wiedereröffnung desselben gestattet werden mußte. — Nur wenn es galt, veraltete aristocratische Vorzüge aufrecht zu erhalten, und hierdurch die Kraft der Oligarchen zu verstärken, wurden die Privilegien der Provinzialstände hervorgesucht und geschützt, wie z. B. wiederholt bei der Besetzung der wichtigsten Richterstellen in den Provinzen Eignung und Verdienst dem Anspruche der Geburt deshalb weichen mußten, weil nach der ständischen Verfassung diese Richterstellen nur aus Mitgliedern der ständischen Familien besetzt werden durften. — Unter diesen traurigen Umständen wäre wohl auch die im Jahre 1845 ausgesprochene Besorgniß einer Erlahmung des ständischen Eifers

nach und nach wieder, und zwar um so eher eingetreten, als die ständische Versammlung in ihrer eigenen Mitte Elemente barg, die theils wieder in die trostlose Lethargie von ehemals verfallen, nur Ruhe — um Gotteswillen n i ch t s als Ruhe verlangten, theils selbst oder durch frühere persönliche Verbindungen der im Namen der Krone und des Volkes zu bekämpfenden Partei angehörten, theils aber für ihre Privilegien zitternd den auf das Allgemeine gerichteten Sinn ihrer Collegen nicht billigen, und überhaupt die Anforderungen des fatalen, in ihrer Mitte aufgenommenen Spuckgeistes in Folge ihres Alters, ihrer Erziehung und Standesverhältnisse nicht verstehen konnten. So kam es, daß die ganze Rührigkeit und Thätigkeit der Stände sich nach und nach wieder auf eine Elite von wenigen ausgezeichneten Männern beschränkte, die durch und durch durchdrungen von der hohen Aufgabe, die ihnen geworden, rastlos fortarbeiteten auf dem betretenen Wege, und mit der Kraft ihres Wortes, mit der Begeisterung, die die Vertheidigung einer guten Sache stets mit sich bringt, im entscheidenden Augenblicke stets die Mehrheit der Stimmen mitzureißen wußten. Dazu, daß nicht auch sie den Muth verloren, mag übrigens viel die Ueberzeugung beigetragen haben, daß auch sie ihren Feind während des Kampfes näher kennen gelernt, und sich aus seinen fortwährenden Ausbiegungen und Flankenangriffen mit Vermeidung jedes geraden Entgegentretens überzeugt hatten, daß er eigentlich gar nicht so furchtbar sei als es scheine, und nur mit der gehörigen Zähigkeit und Ausdauer der Augenblick abgewartet werden müßte, in welchem der nur nach mechanischen, nicht organischen Gesetzen künstlich aufgebaute Riese der Bureaukratie in Folge eines unerwarteten Anstoßes sein mit so vieler Mühe erhaltenes Gleichgewicht verlieren, und in seine Atome zerfallend hinstürzen würde, als wäre er nie gestanden.

An der Besiegbarkeit dieses Feindes war daher bei gehöriger Beharrlichkeit nicht füglich zu zweifeln; dagegen war

aber ein anderer mächtigerer, gefährlicherer Gegner der wahren Freiheit der Krone und des Volkes zu bekämpfen, der sich indeß nach und nach auf eine höchst bedenkliche Weise entwickelt hatte. Das Volk von ehemals war längst nicht mehr das Volk von heute. Der rührende Patriotismus, der es während der französischen Kriege zur Ertragung der größten Drangsale und zur Rettung des Vaterlandes entflammt hatte, war längst als polizeiwidrig bei Seite geschafft worden, und das bei den Ständen schwere Experiment des Einschläferns mußte bei der — für sinnliche Eindrücke so leicht empfänglichen großen Masse natürlich auch viel leichter von Statten gehen. Ein offizieller Sinnentaumel hatte besonders in den Städten, und besonders wieder in Wien das Volk erfaßt, das ungeachtet des so gepriesenen Volksschulwesens immer tiefer in religiösen Indifferentismus, Bigotterie und Genußsucht versank, von deren Umfang — nebst anderen — die Register der Findelhäuser und des Versatzamtes und die Criminalstatistik genugsame Belege bieten dürften; hierdurch erhielt aber das Ganze einen täuschenden Anschein von äußerem Glanze und Wohlbehagen, so daß das übertünchte Elend auf ein Haar dem Bilde eines wahren Volksglückes und wahrer Zufriedenheit glich. Wenn ja ein höheres Gefühl sich durch dieses wüste Treiben durcharbeiten durfte, so war es das der Nationalität, welches aber nur ein Zerrbild des Patriotismus von ehemals war, und zersetzend auf das für den Fortbestand der Monarchie so nöthige Großösterreichische Einheitsgefühl ihrer Angehörigen einwirkte. Insbesondere aber war es die zu einer höheren Ausbildung bestimmte akademische Jugend, welche von der Regierungspartei selbst auf eine himmelschreiend sistematische Weise durch einen Studienplan durch und durch degenerirt wurde, dessen höchster Zweck war, mit grausamer Unterdrückung jeder freien geistigen Regung fleißige Aktenerlediger und gehorsame Steuerzahler zu drechseln. Wer die Art und Weise kennt, wie Filosofie, Religion, Naturrecht, Geschichte mit Ausnahme einiger von ein

Paar Professoren selbst eingeschmuggelter Contrebande auf der Wiener Hochschule vorgetragen wurde, wer es weiß, wie diese edelsten Wissenschaften, nach deren Inhalt der Jüngling wie die Pflanze nach ihrem Lebensthau durstet, in riesenhafte Gedächtnißexerzitien verwandelt, den Geist erdrücken statt erheben mußten, wer es weiß, mit welchem Schulbubenzwange selbst die schon reifere Jugend wie z. B. rücksichtlich des sonntaglichen Kirchenganges behandelt wurde, der wird unserem hart scheinenden Urtheile beistimmen. Was Wunder, daß dann die jugendlichen Geister, und gerade deßhalb die Edleren, weil sich in ihnen der Wissensdrang nicht erdrücken ließ, auf Abwege aller Art geriethen, und eine leichte Beute der gefährlichsten Irrlehren wurden. So geschah es denn, daß, als die Propaganda der sogenannten demokratisch-socialen Revolution, welche nicht politische Reformen bezweckt, sondern unter dem Vorwande derselben, einen gänzlichen gewaltsamen Umsturz aller socialen Verhältnisse herbeizuführen beabsichtigt, ihre Lehrer und Führer nach Oesterreich sandte, diese dort — und besonders in Wien einen von der Regierungspartei selbst bearbeiteten — vollkommen vorbereiteten Boden für ihren Samen fanden, und eine furchtbare, schnelle und reiche Ernte der Verführung machten. Anfänglich rissen diese »Barbaren des 19. Jahrhunderts,« wie sie die Genesis treffend nennt, das Volk durch grelle Schilderungen des kläglichen Zustandes der Regierung aus seinem fäakischen Taumel auf, und als dieß nur einmal gelungen, war es auch ein Leichtes, die führerlose, bisher geistig völlig unterdrückte und vernachlässigt gewesene Menge fortzureißen, weit hinaus über das Ziel der Reform zur Verwirklichung ihrer eigenen verbrecherischen Plane. Insbesondere auf die arme akademische Jugend war es abgesehen, und sie die Avantgarde der Revolution, als diese noch kein anderes Ziel hatte, als zeitgemäße Aenderungen im Staatsleben nöthigenfalls zu erzwingen, wurden gar bald sich selbst unbewußt die Janitscharengarde jener Revolution, die von

Verbrechen zu Verbrechen hintaumelte, und zu spät erwachten die Betrogenen in Kerkern, an einer Todeswunde blutend, oder körperlich und geistig dahinsiechend, angeweht von dem giftigen Samum des Jahres 1848. Wer nicht einst selbst jugendlich fühlte, trete vor und werfe einen Stein auf sie. Uns schien es immer eine Art von göttlichem Strafgerichte gewesen zu sein, daß die erste, wenn auch schon revolutionäre Veranlassung zu dem Sturze der Regierungspartei von eben der Jugend ausging, an welcher sie schon seit Jahrzehenten jenes geistige Eunuchenexperiment und leider mit so glänzenden Resultaten ausgeübt hatte.

Nach dieser traurigen Skizze würden wir vorgehen, wollten wir eine selbstständige Genesis der österreichischen Revolution schreiben, und wenn dieselbe richtig ist, wer war dann wohl Schuld an dem Entstehen der Revolution in Oesterreich? Doch nicht die Stände, die Männer der Reform? — Daß dieselben übrigens auch außer den eigentlich ständischen Versammlungen im Privatleben ihre Reformideen zu verbreiten suchten, mag gerne zugegeben werden, wie es auch natürlich ist, daß diese Ideen überall, wo die Herzen warm für Oesterreich schlugen, und der Verstand klar in die Zukunft blickte, begeisterte Anhänger fanden; wie dieß insbesonders in dem Kreise des juridisch-politischen Lesevereines der Fall war, welcher von einem trotz seiner Jugend schon seit Jahren besonnen aber entschieden vorwärts strebenden Manne als einziger Centralpunkt für die jüngere Wiener — sit venia verbo — Intelligenz geschaffen war. Daß aber von den Ständen eine Benützung dieser Sympathien im revolutionären Sinne je versucht, oder auch nur beabsichtigt wurde, ist eine dreiste Anklage, welche wir mit Unwillen als Verläumdung so lange unwiderlegt zurückweisen, als sie eben nur behauptet und nicht begründet wird.

So viel ist aber auch gewiß, daß die Stände und ihr Anhang stark genug, um gegenüber der Regierungspartei ihre Reformideen im Reformwege durchzusetzen, nicht stark genug

aber auch nicht dazu bestimmt waren, in ihrer isolirten Kraft die Revolution, die sich mittlerweilig nicht durch sie vorbereitet und entwickelt hatte, zu vernichten. Hiezu gehörte eine größere Macht, ausgerüstet mit einer zermalmenden fisischen Gewalt und dem Selbstbewußtsein Oesterreichs, und auch diese stand auf im rechten Augenblicke — das österreichische Heer — doch wir wollen den Ereignissen nicht vorgreifen.

II.

In den Märztagen.

Der dreizehnte März war herangekommen. Für diesen Tag war eine Generalversammlung der nied. östr. Landstände einberufen worden, wie eine solche in jedem Frühjahre Statt fand, und selbst in den Zeiten der gänzlichen Apathie nie unterlassen wurde, weil es doch immer einige, früher für das Allgemeine freilich höchst bedeutungslose Proponenda gab, die nicht bis zu dem Postulatenlandtage aufgeschoben werden konnten.

Wir wollen das Gerücht nicht glauben, daß nach längeren Debatten die Abhaltung dieser Versammlung von der Regierung nur in der geheimen Absicht geduldet worden war, um bei dieser Gelegenheit in Ausführung eines Staatsstreiches die Hauptführer der ständischen Bewegung fassen zu können, und daß sogar schon Verhaftsbefehle gegen dieselben ausgefertiget worden seien. — Um auch jeden Anschein, die aufgereizte Stimmung des Volkes zur Durchsetzung ihrer unverrückt im Auge behaltenen und seit Jahren angestrebten Reformideen benützen zu wollen, zu vermeiden, ließen die Stände sich nicht nur nicht in ein schon vor ein Paar Tagen von den Technikern gemachtes Anerbieten, ihnen bei ihrem Eintritte in das Landhaus eine Ovation zu bringen, ein, sondern thaten auch durch die

Verabredung, einzeln, nicht in Uniform, und vor der gewöhnlichen Versammlungsstunde einzutreffen, Alles, was in ihrer Macht stand, um einer solchen Scene vorzubeugen. Die Hauptgegenstände der Tagesordnung waren, so viel wir erfahren konnten, ein kaiserliches Handschreiben vom 12. März desſ. Jahres, welchem man um so mehr mit der größten Spannung entgegensah, als es nach einem von Oben selbst ausgegangenen Gerüchte durch ein großmüthiges Entgegenkommen mit Zugeständnissen geeignet gewesen sein sollte, die Beschwerden der Stände vollkommen zu beschwichtigen, und zur allgemeinen Zufriedenheit wesentlich beizutragen — dann die Entwürfe zu drei Adressen, welche in der ständischen Versammlung berathen, und — wenn durch die Mehrheit der Stimmen angenommen — dem Kaiser vorgelegt werden sollten.

Was das kaiserliche Handschreiben vom 12. März betrifft, so möge sein Inhalt, der in den Beilagen enthalten ist, zeigen, ob es auch nur entfernt den Erwartungen, die man davon hegte, entsprechen konnte, oder ob nicht das abermals neue Variiren des alten Thema's des Vertagens und Vertröstens der Halbheiten im Gegentheile geeignet sein mußte, in diesem kritischen Augenblicken, die nach Thaten, nach Thaten schrien, wie kaltes Wasser oder heiße Glut, je nachdem eben die gespannten Gemüther beschaffen waren, zu wirken. Der Umstand, daß in der sonst ziemlich genau die Thatsachen erzählenden Genesis von diesem Handbillete gar keine Erwähnung geschieht, scheint darauf hinzudeuten, daß die Partei, in deren Namen sie geschrieben wurde, und aus deren Conferenz dasselbe hervorging, selbst in ihrem Interesse gewünscht hätte, dieser so gänzlich mißglückte, fast wie Hohn klingende Schwanengesang ihrer Thätigkeit möge der Vergessenheit überlassen bleiben.

Was ferner die Entwürfe zu jenen drei Adressen betrifft, so wird den Ständen vielseitig für übel genommen, daß sie bei dem Zustande der allgemeinen Aufregung, welchen sie doch kennen mußten, es nicht vorzogen, bei dieser

Versammlung von derlei Dingen, wie sie in den Entwürfen besprochen wurden, zu schweigen, statt durch Besprechung derselben die Gährung noch zu erhöhen. — Allein, wenn auch die n. öst. Stände, wie früher bemerkt wurde, im Vertrauen auf die Gesetzlichkeit ihres Weges und Zieles eine Unterstützung von der Gasse herauf nichts weniger als anstrebten, so wäre es doch anderseits die größte Feigheit und Verletzung ihrer Pflicht gewesen, wenn sie eben zu einer Zeit, in welcher die Umstände immer dringender eine Aenderung der administrativen Gestaltung der Dinge in Oesterreich forderten, geschwiegen, und nicht mit aller mit ihrer Stellung zum Throne nur immer vereinbaren Thatkraft die Vornahme dieser Aenderungen verlangt hätten. Keinen anderen Zweck hatten die erwähnten drei Adreßentwürfe, welche wir ebenfalls den Lesern in den Beilagen zu bieten die Gelegenheit haben. In dem Entwurfe der ersten Adresse wurde um die Einberufung eines verstärkten Centralausschusses aller Provinzialstände im Sinne einer allgemeinen Volksvertretung gebeten, und die Stände haben hiedurch nur von ihrem verfassungsmäßigen Petitionsrechte Gebrauch gemacht, um der Provinz Niederösterreich wie den übrigen Provinzen eine Garantie der Nichtwiederkehr ähnlicher Regierungszustände wie der damaligen zu verschaffen. Man konnte mit dem Inhalte der Adresse möglicher Weise nicht einverstanden sein, die echt loiale Form derselben eine revolutionäre zu nennen, wird Niemand Unbefangenen beifallen. In dem zweiten dieser Entwürfe wurde die von Mitgliedern des juridisch-politischen Lesevereines und der Universität ausgegangene, und mit Tausenden von Unterschriften, hauptsächlich aus dem Bürgerstande versehene Petition an die Stände bevorwortet, welche wir, da sie den Gegenstand eines Hauptangriffes der Genesis bildet, ebenfalls wörtlich in den Beilagen mittheilen. Aus derselben geht hervor, daß die Unterfertigten, weit davon entfernt, als Wortführer der Gesammtbevölkerung Oesterreichs aufzutreten, eben nur als einzelne Individuen ihre Sonderansichten über die Stimmung dieser Bevölkerung äußerten, wozu sie die Genesis selbst für berechtigt er

klärt. Daß sie ferner ebendeßhalb, weil sie sich für keine mit dem Petitionsrechte nach den damaligen Begriffen ausgerüstete Körperschaft erkannten, sich mit der Bitte um die Vorlage der Petition an den Thron an die n. öst. Stände wandten, welche, wenn auch nicht als zeitgemäße Provinzialvertretung organisirt, doch damals das einzige vermittelnde Organ darboten, das den Kaiser in die Kenntniß der Wünsche des Volkes setzen durfte, zeugt nicht gegen, sondern für sie. Daß die Genesis den in der Petition vorkommenden Ausdruck »österreichische Bürger« wie tadelnd hervorhebt, und hierbei auf die §§. 28, 29 des a. b. G. B. vergaß, zeigt abermals — ex ungue leonem. Und diese Petition, welche in ihren Hauptpunkten nur die Verwirklichung der allgemein als nothwendig anerkannten Reformideen bespricht, diese Petition, welche geeignet war, dem Kaiser die Wünsche vieler Bürger, aber auch das Streben darzuthun, dieselben im Wege der Bitte zu erreichen, hätten die Stände zurückweisen sollen? — Wenn in ihrer Annahme etwa gar ein Hochverrath lag, so möchten wir wissen, wie sich Vaterlandsliebe und Liebe zum Monarchen gestalten müßte, um vor dem Richterstuhle der Genesis Gnade zu finden. Derjenige freilich, der Handlungen, die unter den außerordentlichsten Umständen geschehen, mit der Elle der Alltäglichkeit abmißt, wird Manches zu kurz oder zu lang finden, was eben nur passend ist, um derlei Umstände geistig bewältigen zu können. Der dritte Entwurf einer Adresse wegen Herstellung eines Rechtszustandes der Presse wird ebenfalls hart getadelt, und es werden die so schön und warm gefühlten Eingangsworte derselben in der Genesis Volkstribunenworte genannt. — Nun wohl, sie mögen diesen Titel um so getroster tragen, als einige Blätter darauf die Genesis selbst wieder mit den Worten die Vertheidigung derselben übernimmt, daß die »Aufrechthaltung der Censur in Oesterreich nicht mehr räthlich« war, und »daß dieselbe in Oesterreich durchaus nicht ihren Zweck erfüllt hatte, daher keine Stimme in der Staatsconferenz einen Kampf zu Gun-



sten dieser Censur beantragen konnte, im Gegentheile als zweckmäßig erkannt wurde, dem Begehren im Sinne der preußischen Regierung zu willfahren.« Ein Volkstribunat, dessen Wesenheit selbst die weiland österreichische k. k. Staatsconferenz billigt, ist doch gewiß nicht so demokratisch-revolutionär, um sich darüber zu entsetzen. Wir kommen übrigens später noch einmal darauf zurück. Aber jedenfalls lagen wie behauptet wird, die in den Adreßentwürfen besprochenen Gegenstände außer dem Bereiche der ständischen Wirksamkeit, und die n. öst. Stände haben sich, da der in der Genesis den böhmischen Ständen ausdrücklich gemachte Vorwurf stillschweigend auch sie trifft, hierdurch die Stellung von Volksvertretern usurpirt! —— Wir wollen sehen!

Wollte auch ungeachtet des ständischen Steuerbewilligungsrechtes und des ständischen Beirathes zugegeben werden, daß die Stände zu gar keiner, nicht einmal zu einer schlecht organisirten Provinzialvertretung berufen waren, so muß doch selbst von der Genesis denselben, wenn sie nicht ein politisches Unding sein sollen, irgend eine, wenn auch noch so beschränkte Vertretungssfäre zugestanden werden. Wird nun auch als Gegenstand dieser Vertretung, über welchen sich die Genesis nirgend klar ausspricht, nur die eigene egoistische Wohlfahrt der einzelnen ständischen Mitglieder und der Familien und Corporationen angenommen, aus welchen diese hervorgingen, so mußten die Stände selbst von diesem untergeordneten Standpunkte aus, bei dem innigen organisch-unzertrennbaren Zusammenhange, in welchem diese Wohlfahrt in ihrer richtigen, nicht kurzsichtigen Auffassung mit jener der Provinz, der sie angehörten, und diese wieder mit jener der übrigen Provinzen stand, eben wieder nur die das Ganze umfassenden Reformmaßregeln verlangen, deren Durchsetzung sie ihr Wirken geweiht haben. Anders wird es freilich in Zukunft bei den n. ö. Landtagen sein, bei welchen, wenn nicht in Folge föderalistischer Utopien neue Verwirrung und neues Unheil entstehen soll, nicht über jene das Ganze des österreichischen Volkes

berührende Fragen getagt werden darf, die nur einen Gegenstand der Reichsversammlungen bilden dürfen; anders war es damals, wo in dem großen, weiten österreichischen Beamtenreiche keine einzige großösterreichische Volksstimme ertönen durfte, daher wenigstens die einzelnen kleinösterreichischen (ständischen) Stimmen berechtiget und verpflichtet waren, in ihrem eigenen Interesse das Interesse des Ganzen zu vertreten, so daß selbst von dem wie uns scheint engbrüstigen Ausgangspunkte der Genesis aus die ständischen Strebungen gerechtfertigt erscheinen dürften. Uebrigens gelangte von den drei Adreßentwürfen am 13. März nur der ersterwähnte zur Berathung und Abstimmung, daher auch nur dieser einen Gegenstand der ständischen Verantwortlichkeit als solcher bildet.

Die Berathung über die Hauptpunkte der Tagesordnung der ständischen Versammlung, deren Erörterung wir hiermit beschließen, wurde nämlich, wie bekannt, durch stürmische Rufe der in dem Hofe des ständischen Gebäudes versammelten, von Rednern immer mehr aufgeregten Menge, welche größtentheils aus Studierenden bestand, vielfach unterbrochen. Diese Rufe drückten anfänglich die Simpathie mit den ständischen Bestrebungen aus, nahmen aber, als ein, wie erzählt wird, von einem Eindringlinge in die ständische Versammlung aus dem Versammlungssaale in den Hof geworfener Zettel unter die Menge gerieth, auf welchem die Worte gestanden sein sollen: »Begnügt Euch nicht mit dem, was die Stände begehren, sie begehren zu wenig,« einen drohenden Charakter an, und endigten mit dem Einstürmen in die Versammlung selbst, bei welcher Veranlassung, nicht, wie es in der Genesis heißt, in dem Saale selbst Stühle, Bänke und dgl. zertrümmert wurden, sondern in einem der anstoßenden Nebensäle die Bänke unter dem Gewichte der darauf Stehenden zusammenbrachen. — Hier war nun allerdings der verhängnißvolle, unvermeidliche Wendepunkt eingetreten, in welchem die auf gesetzlichem, reformirendem Wege vorwärts strebenden Stände, mit

der Volksmenge zusammen geriethen, welche auf einer ungesetzlichen revolutionären Bahn ihrer Meinung nach dasselbe Ziel mit ihnen anstrebte, während sie schon damals in den Händen der, einen ganz anderen Zweck vor Augen habenden falschen Volksfreunde war. Was nun hätten die Stände in diesem für Österreich verhängnißvolle Augenblicke thun sollen? Nach der Ansicht der Genesis ihre Sitzung schließen, auseinander gehen, und die Unterdrückung des Krawalles den damals noch hinreichenden gewöhnlichen Repressivmaßregeln überlassen! Abgesehen davon, ob dieses Auseinandergehen bei dem Belagerungszustande, in welchem sich das ständische Gebäude befand, fisisch möglich gewesen wäre, so würde der Beifall, welchen diese Flucht allerdings von einer gewissen Partei erhalten hätte, hundertfach aufgewogen worden sein durch den Fluch, welchen wegen dieser in ihren Folgen entsetzlichen Feigheit der Genius von Österreich auf die Häupter der Versammelten herabgeschleudert hätte. Noch weniger, als sie sich durch die drohenden Ereignisse hindern lassen durften, bei ihrer Versammlung jene Punkte zur Sprache zu bringen, welche ihnen geeignet erschienen, diese zu beschwören, noch weniger durften sie sich jetzt beirren lassen, auf dem betretenen Pfade fortzuschreiten, nachdem jene Ereignisse plötzlich und geharnischt in die ungeschminkt leibhaftige Wirklichkeit getreten waren — Die Revolution war losgebrochen, mit allen ihren Schrecken — zwar erst nur in Form eines einzelnen Gassenkrawalles im Innern der Stadt — aber schon in ein Paar Stunden darauf sendeten, wie die Genesis selbst berichtet, die Vorstädte ihre mächtigen Zuzüge, und am Abend schon begannen wilde Rotten das Handwerk des Raubens und Mordbrennens. Die augenblickliche gewaltsame Unterdrückung des Krawalles wäre zwar allerdings möglich gewesen, allein die Genesis selbst führt ein Paar Blätter später folgende merkwürdige Worte an, die uns auch hier wie so oft, der Mühe sie auf andere Weise als durch sie selbst zu widerlegen, überheben. »Nur das schon nicht mehr zu Vermeidende sei in den Tagen des **13.**, **14.** und

15. März vollbracht worden, ob Bajonnete und Kanonen die Vollbringung hätten hinausschieben können, unterliegt dem Zweifel — daß sie das Unvermeidliche nicht gehindert hätten, sei Gewißheit —« »Der Staatsconferenz, deren Mitglieder die Gebrechen der Staatsverwaltung theils klar durchschauten, theils in einem dunklen Gefühle ahnten, sei es unmöglich gewesen, für diese Staatsverwaltung auf einen Kampf anzutragen, dessen Ausgang bei nicht abzuwägenden gegenseitigen Kräften unberechenbar gewesen wäre.« — An den Gedanken des Eindringens fanatisirter Rotten in die für eine Vertheidigung gar nicht eingerichtete kaiserliche Burg mußte sich das Bild der kaum vor drei Wochen in Paris erfolgten Flucht der Orleans'schen Königsfamilie knüpfen« u. s. w. So lauten die Worte der Genesis.

Wir fügen diesem von dem Standpunkte der Ausführbarkeit einer gewaltsamen Unterdrückung der Märzbewegung geführten Argumentation von unserem Standpunkte nur noch die Bemerkung bei, daß sie, wenn auch ausführbar, doch jedenfalls ohne vorhergehender Anwendung friedlicher Mittel um so mehr eine Grausamkeit gegen das Volk gewesen wäre, als die allerdings der Form nach gesetzwidrige Bewegung ihrem Wesen nach damals nur noch gegen eine Partei gerichtet war, die mit Recht das Vertrauen des Kaisers und des Volkes gänzlich verwirkt hatte, und die Erzielung von Maßregeln beabsichtigte, die sämmtlich nur Abstellung alter Mißbräuche, und Einführung von neuen in andern Ländern längst einheimischen Staatsinstituten bezweckten.

Der Damm der Gesetzlichkeit war durchbrochen, die Fluth der Revolution wälzte sich heran — fast schon bespülte sie die Stufen des Thrones und neben ihm zu seinem Schutze standen Männer, die eigentlich selbst vielleicht in der besten Absicht schon längst die Macht und den Glanz der Krone gebrochen hatten, und wenigstens in ihrer offiziellen Stellung noch immer nicht die vielleicht noch möglichen Mittel zur Hilfe

erkannten oder erkennen wollten, obwohl manche derselben, wie es allgemein bekannt war, in Privatgesprächen mit ihren Unterbeamten und sonstigen Bekannten unverholen aussprachen: es fehle an einer obersten Gewalt, die Sache müsse in Trümmer gehen u. dgl.

Diese oder ähnliche Betrachtungen müssen es gewesen sein, welche die Stände vermochten, sich zwischen den Thron und die Revolution zu stellen, und so ihr einziges noch gesundes Element des staatlichen Lebens geltend zu machen, um die Revolution zu bekämpfen. Es ist nicht wahr, daß hiedurch dem Gassenkrawall erst eine hohe politische Bedeutung gegeben wurde, er hatte dieselbe schon, und die Stände suchten nur — ihr Ziel unverrückt im Auge habend — durch Erreichung desselben den in dem Krawalle gelegenen und schon wuchernd heranblühenden Keim der Revolution zu ersticken.

Die Stände gaben der Menge ihren Beschluß kund, die eigenen Bitten mit jenen des Volkes vereint zur unmittelbaren Kenntniß des Kaisers zu bringen, und diese Zusage allein war mächtig genug, die Wogen der Revolution fest zu bannen, daß sie nicht weiter um sich griffen, bis nicht das Resultat dieses Entschlusses bekannt geworden war. Die Stände erschienen vor dem Throne, und ihr Vermuthen fanden sie bestätigt; sie trafen dort etliche Regierende versammelt, aber keine Regierung. In dem entscheidendsten Augenblicke zeigte es sich nun wirklich ganz klar, daß Österreich eigentlich gar keine Regierung, am allerwenigsten aber eine monarchische im wahren Sinne des Wortes habe, und die Genesis hilft uns wieder selbst diese Ansicht mit ihren Worten zu bekräftigen, nach welchen ungeachtet »der Versammlung aller permanenten Glieder der Staatsconferenz und einiger Mitglieder des Staatsrathes in diesem kritischen Momente der Mangel eines gehörig organisirten Staatsrathes sehr fühlbar an den Tag getreten sei, indem kein Träger der obersten Executivgewalt (Präsident der Hofstellen) sich bei der Berathung befunden habe, keiner der Berathenden mit einer Exe-

cutivgewalt ausgerüstet gewesen sei, und daher kein Beschluß von den dazu berufenen Organen im gemeinschaftlichen Einwirken rasch vollzogen werden konnte.« — Unentschlossenheit, Rathlosigkeit und Verwirrung war die Folge davon, und doch verübelt es die Genesis den Ständen gewaltig, daß sie fest und kräftig auftretend das Interesse der regierenden Dinastie mit der Gewährung ihrer Bitten in Verbindung brachten, »was im Hinblicke auf die Pariser Catastrofe um so mehr den Charakter einer Drohung an sich getragen habe, als nach den äußern politischen Verhältnissen dem österreichischen Hause keine Gefahr drohen konnte.« »Die dreiste Anwendung dieses Schreckmittels habe zur Erreichung des Zweckes, Einschüchterung der Kaiserfamilie und ihrer Rathgeber genügt.« Aber um Gotteswillen! sollte denn auch noch in diesem Augenblicke die seit Jahren gespielte Hofcomödie fortgespielt werden, und die kaiserliche Familie auch jetzt noch wie bisher durch stereotipe Polizeiberichte über die allgemeine Zufriedenheit des Volkes getäuscht und eingelullt werden in Sorglosigkeit? Als eine treffende Widerlegung dieses baroken Vorwurfes hörten wir den Vergleich, was man wohl von einem Manne sagen würde, dem bei der größten Feuersgefahr Jemand zuruft: Herr schon fängt Dein Dach zu brennen an, lösche doch, solang es noch Zeit ist, und noch ist es Zeit, aber die höchste! — wenn dieser ihm hierauf antworten würde: Fort mit Dir, Du drohst mir mit Feuer und Brand! — Die Stände durften nicht auch jetzt jenes Schicksal walten lassen, welches nach den eigenen Worten der Genesis alle Mächtigen auf Erden trifft, dieselben mögen in Purpur geboren oder aus dem Volke emporgestiegen sein — das Schicksal nämlich, die Menschen nur im Festkleide mit Festmienen zu sehen! Sie mußten sprechen, aber freilich wegen der drohenden Gefahr, daß sich in den Schall ihrer, ihnen nach ihrem Petitionsrechte zuständigen Worte, schon der Schrei der Revolution mischen könnte, erst dann, wenn die allerletzte Hoffnung verschwunden war, daß von dem Throne selbst auch ohne

ihre Vermittlung noch das Wort des Friedens ertönen werde. Und sie haben, obwohl die sonst so gesprächige Genesis auch hierüber schweigt, auch diese Pflicht erfüllt. Die ausgezeichnetsten Führer derselben bothen vor dem 13. März sowohl bei Mitgliedern der kaiserlichen Familie, als bei den Corifäen der Regierungspartei mit Hinweisung auf die, doch nicht mehr wegzuläugnende Stimmung im Publikum allen ihren Einfluß auf, um die Regierung zum Handeln, zum freien, selbstständigen, durch keine ständische Adresse angeregten Handeln zu vermögen. Als eine, in mancher Beziehung bezeichnende Anekdote wird erzählt, daß die Fürstin Metternich, welcher der Landesmarschall diese Nothwendigkeit dringend vorgestellt hatte, in Folge des den Frauen eigenen praktischen Taktes hievon überzeugt, denselben noch am 12. März mit ihrem Gemal in ein Zimmer förmlich zusammensperrte, um einem definitiven, durch keine fremden Einflüsterungen beirrten Entschluß hervorzurufen. Und was war die Folge aller dieser, doch nicht etwa auch schon revolutionären ständischen Bemühungen? — Das erwähnte a. h. Handschreiben vom 12. März, und einige Mattigkeiten, unter welchen wir, um daß bei dem Tragischen der Sache doch nicht ganz das Komische fehle, jene hervorheben wollen, daß in den letzten Tagen vor dem 13. März an alle Beamte das Verboth erging, in den Kanzleien oder an öffentlichen Orten von politischen Dingen zu sprechen, welches Verboth risum teneatis amici den Beamten einer der ersten Wiener Gerichtsbehörden noch am 14. März mittelst eines zu unterschreibenden Circulandums bekannt gegeben wurde. Wenn unter diesen Umständen der Beschluß der Stände, nach Hofe zu gehen und den Kaiser mit Hinweisung auf die eingetretenen Ereignisse um energisches Handeln im Sinne entschiedener Reform dringend zu bitten, nicht gerechtfertigt erschiene, dann freilich — hätten wir keinen Grund mehr zu ihrer Ehrenrettung anzuführen — würden uns aber auch keine Mühe mehr geben, einen neuen aufzufinden.

Mit der Ausführung dieses Beschlusses war das Wirken

der ständischen Körperschaft als solcher in den Märztagen beschlossen, und wir könnten nun in unserer Vertheidigung desselben füglich einen Sprung über die übrigen Ereignisse dieser Tage machen, und unser Plaidoier erst dort wieder beginnen, wo sich die Stände nach den Märztagen wieder als solche versammelt hatten. Allein da sei Gott vor! daß es auch nur den Anschein hätte, als wollten wir durch die Anwendung eines bequemen Auskunftsmittels eben über die kitzlichsten Punkte hinwegschlüpfen, und auf diese Weise der Rechtfertigung jener ständischen Mitglieder zu entkommen suchen, welche sich etwa einzeln bei den nachgefolgten Ereignissen der Märztage betheiligt haben. Wir wollen durch jene Bemerkung nur auf den wesentlichen und von der Genesis ganz außer Acht gelassenen Unterschied aufmerksam machen, der zwischen dem Wirken der ständischen Körperschaft und jener einzelner ständischer Mitglieder in der Art feststeht, daß Beide von einander getrennt, und jedenfalls ohne irgend einem Zusammenhange gegenseitiger Verantwortlichkeit beurtheilt werden müssen. Indem wir nun mehr wieder getrost, ohne irgend einem Nothsprunge auf dem geraden Wege weiter schreiten, wollen wir vor Allem die leitende Idee der Rathschläge untersuchen, welche von den Männern der Reform während des übrigen Theiles des 13. März, und den beiden anderen Märztagen zur Bezwingung der Revolution ertheilt worden sind. Darin bestand sie: aus freier kaiserlicher Huld ohne Rückhalt, klar und deutlich Alles das zu gewähren, was nur immer mit Rücksicht auf die Erhaltung und Heiligung des monarchischen Principes gewährt werden konnte, und auf diese Weise die Revolution friedlich zu entwaffnen, oder, wenn sie dann noch ihr Haupt mit noch kühneren Anforderungen erheben sollte, ihr mit der indeß gesammelten Kraft gewaltig entgegen zu treten. Das zu Gewährende concentrirte sich aber in den vier Hauptschlagworten: Nationalgarde, Preßfreiheit, Abdankung Metternich's, Constitution! — freilich vier inhaltschwere, verhängnißvolle Worte, die nun plötzlich — unvorbereitet —

ohne irgend einer sie verbergenden Hülle — in ihrer ganzen gewaltigen Nacktheit aufgetaucht waren aus den Wogen der Revolution! Aber wer war wohl daran Schuld, daß nicht schon seit Jahren solche zeitgemäße Maßregeln ins Leben gerufen worden waren, welche eine Revolution in Österreich, mithin auch das Auftauchen ihrer Kinder unmöglich gemacht hätten? — Doch nicht die Stände und die ihnen Gleichgesinnten im Volke! — Nun waren jene Worte da — mit der ganzen Macht des Augenblicks ausgerüstet, und es galt nur noch den eben angedeuteten Maßstab der Gewährbarkeit an sie anzulegen.

Nationalgarde — Weit davon entfernt, ihre absolute Nothwendigkeit auch bei der freiesten Staatsverfassung zu vertheidigen, wie es auch den Ständen nie beigekommen war, deren Errichtung anzudeuten, wollen wir nur anführen, daß in ihrem Wesen auch durchaus nichts mit der Heiligkeit des monarchischen Principes Unverträgliches liege, daß sie im Gegentheil bei einer mehr ruhigeren Volksstimmung gehörig regulirt und nicht wie absichtlich der Verwilderung Preis gegeben, als ein sehr tüchtiges Staatsinstitut hätte benützt werden können, welches geeignet gewesen wäre, zur Verminderung der stehenden Heere beizutragen und Revolutionen entgegenzuarbeiten, statt sie zu fördern, wie denn auch — nach dem eigenen Zeugnisse der Genesis — sie nach ihrer mit kaiserlicher Erlaubniß in Wien erfolgten Improvisirung anfänglich die ersprießlichsten Dienste zur Unterdrückung der revolutionären Excesse in den Vorstädten leistete. In diesem Worte, so gewaltig es ist, dürfte daher damals nichts gelegen sein, was die Zurückweisung nothwendig gefordert, und in Folge dessen die Wahrscheinlichkeit einer gewaltsamen Bekämpfung der Revolution hervorgerufen hätte.

Die Nothwendigkeit der Gewährung der Preßfreiheit haben wir schon früher besprochen und durch die Worte der Genesis selbst dargethan. Die Abdankung Metternich's war unter diesen Umständen ein so natürliches Begehren, daß

es hieße, Eulen nach Athen tragen, wollte man es näher begründen, und dieselbe auch gewiß, wenn sie nicht begehrt worden wäre, von selbst erfolgt sein würde. Daß aber dieser in den Salons der Diplomatie ergraute Staatsmann auch das decenter mori durchzuführen verstand, hat uns nicht so wie die Genesis überrascht — — wir ehrten die Form dieses Rücktrittes eben so, wie wir uns über den Rücktritt selbst freuten.

Constitution! endlich — das letzte und gewichtigste der Worte — nicht seiner Theorie nach, weil in der Theilung der gesetzgebenden Gewalt zwischen dem Monarchen und dem Volke nach der Ansicht der Genesis selbst eben nichts Beunruhigendes, den Begriff der Monarchie Verletzendes liegt, sondern wegen seiner ungeheuer schwierigen praktischen Durchführung in Österreich — einer Schwierigkeit, in Folge welcher es — ungeachtet es schon längst auf dem Papiere steht, in unsere Wirklichkeit noch immer erst wie ein Räthsel der Weltgeschichte hereinlugt, von dessen baldiger und glücklicher Lösung der Fortbestand Österreichs abhängt. Und dennoch mußte es gesprochen und durfte es nicht zurückgewiesen werden, weil das Verlangen darnach als nach einer Garantie für die Zukunft, nachdem sich die absolute Monarchie längst selbst aufgegeben hatte und ihre eigene Lebenskraft durch die Regierungspartei, welche sie hätte erhalten sollen, gebrochen worden war, sich als zu natürlich darstellte, um mit Gewalt bekämpft werden zu können, oder auch nur zu dürfen.

Was dagegen waren die Rathschläge, welche die offiziellen Rathgeber der Krone in jenen Tagen ertheilten, in so ferne sie zur Veröffentlichung gelangt sind? Auf die erwähnte von den Ständen in corpore gemachte Vorstellung am 13. März Vormittags erfolgte eine abermals neue Variation des, wie man gehofft hatte, doch schon in dem Handbillet vom 12. März zum letztenmal bearbeiteten Themas allgemeiner Halbheiten in der Form einer Zusage eines einzuberufenden Comités, welches berathen werde, was zu thun sein werde, und als

natürlich in jenem Momente ein solches Verfahren Öhl ins Feuer gegossen hatte, und die Revolution, welche mittlerweile durch den — durch den Übermuth Einzelner und durch die Bosheit der, ein Blutvergießen zur Erreichung ihrer revolutionären Zwecke benöthigenden Volksverführer — provocirten Gebrauch der Waffen von Seite des musterhaft sich benehmenden Militärs aufs Neue aufgestachelt worden war — in Folge dieser neuen Täuschung — aufs Neue um sich griff, als selbst die starrsten Köpfe einsehen mußten, daß an ein Handeln, sei es nun in was immer für einem Sinne, geschritten werden müsse, fingen sie oben an sich so anzustellen, als ob sie handeln, und zwar die früher erörterten Zugeständnisse machen wollten, aber auf eine möglichst verclausirte Weise, und insbesonders mit sorgfältiger Vermeidung jener Schlagworte, unter deren Firma das Volk der Gewährung seiner Wünsche entgegen harrte. — Statt Nationalgarde mußte Bürgerwehr gesagt werden, statt Preßfreiheit: Aufhebung der Censur, und das Wort Constitution verursachte natürlich den zähesten Widerstand und die härtesten Geburtsschmerzen; es sollte durch constitutionelle Gestaltung, später gar durch Constituirung des Vaterlandes umschrieben werden, und war mit dieser letzteren Fassung sogar schon in den Händen der Staatsdruckerei, als es in dem allerletzten Augenblicke endlich klar und deutsch unter dem Jubelrufe Wiens das Angesicht der Welt erblickte. Nur die Abdankung Metternich's war einfach und ohne Umschreibung geschehen, und hatte natürlich auch jene seiner nächsten staatlichen Umgebung, wie z. B. des Grafen Hartig zur Folge, welchem die Nothwendigkeit hiezu von Zweien der niederösterreichischen in der Genesis so vielfältig angegriffenen Landstände dargethan worden sein soll.

Wir ehren übrigens vollkommen die Gründe, mit deren Darlegung zur Rechtfertigung des noch immer zaudernden Vorganges bei der Gewährung von Zugeständnissen die Genesis sich sichtlich abmüht; denn nach dem wahren Sprich-

worte: wie gelebt, so gestorben, wäre es eine Ungerechtigkeit gewesen, von der weiland Staatsconferenz etwas Anderes in dem letzten Augenblicke ihres Lebens zu erwarten; es liegt aber auch in den Gründen selbst sehr viel Wahres, nur wurden sie damals zur Unzeit geltend gemacht. Hätte man in früherer Zeit in Anerkennung der nothwendigerweise vorzunehmenden Änderungen zeitgemäße Vorbereitungen getroffen, so wäre es nie zum Äußersten, zu der Nothwendigkeit greller Übersprünge gekommen. Gegenüber einer schon in wilder Aufregung befindlichen Bevölkerung gibt es keine verclausirende, keine umschreibende Sprache, welche eben deßhalb, weil sie zu ihrer Verständlichkeit erst einen staatswissenschaftlichen Commentar benöthigt, der in einem solchen Augenblicke vorausgesetzt, daß er dem Volke faßlich wäre, nicht gegeben werden kann, in den Händen der Wühler, jener Wölfe, die im Verlaufe der drei Tage in Wien nach und nach ihren Schafspelz abgeworfen hatten und ganz wolfsgerecht im Volke heulten, ein willkommenes Mittel wird, den guten Willen der Regierung zu verdächtigen. In einem solchen Augenblicke muß man mit dem Volke in einer kurzen verständlichen Sprache im Lapidarstil sprechen, entweder in jenem der Kanonen, der wie schon wiederholt erörtert wurde, auf den vorliegenden Fall noch nicht anwendbar war, oder in jenem von Schlagworten, die ohne weiterem Commentar dem Volke verständlich sind und in deren Nennung sich die gewährbaren Wünsche desselben concentrirten; man mußte um so mehr froh sein, sich vier solcher Schlagworte bedienen zu können, als es dieselben waren, welche auch von den falschen Volksfreunden als die gefährlichsten Reizmittel mißbraucht wurden, um die Menge zu hetzen, und die auf diese Weise ihren Häuden entrungen werden konnten. Die Lage des Kaisers und seiner Familie mag in jenen Tagen in keiner Beziehung, mithin auch nicht in jener beneidenswerth gewesen sein, zweierlei Rathgeber von entschieden entgegengesetztem Charakter zur Seite zu haben, wie es auch sehr bedauerlich, wenn auch erklärlich ist, daß hie

und da schon eine vereinzelte Welle der Empörung am Throne selbst emporschlug, und mit ihrem schmutzigen Schaume die heiligen Stufen desselben befleckte. Anfänglich neigte sich der Kaiser, wie die verschiedenen erschienenen Patente zeigen, der Ansicht der Staatsconferenz zu. Als aber der Erfolg eine der beabsichtigten entgegengesetzte Wirkung zeigte, als sich der Kaiser dagegen auf seiner Fahrt durch die Stadt hatte überzeugen können, daß die feindselige Stimmung gegen Niemand weniger als gegen seine Person, und nur gegen die ihn umgebende Partei der Großkopfigen, wie sie im Volke genannt wurden, gerichtet war, da siegte jener praktische richtige Takt, jene angeborne Pietät und aufrichtige Anhänglichkeit und Liebe zum Volke, welche die Herrscherfamilie von jeher auszeichneten, und allein die Ungeduld des Volkes durch so lange Zeit in Zügel gehalten hatten. Insbesonders freute es uns, aus der Genesis, die es freilich sehr widerwillig erzählt, erfahren zu haben, daß der Gedanke, eine Constitution zu gewähren, aus dem Kreise des damaligen Thronnachfolgers ausgegangen war, bei welcher Verhandlung wahrscheinlich auch seine erlauchte Gemahlin intervenirt haben mag, die überhaupt — nebstbei gesagt — auf mehr Dank des Volkes Anspruch zu haben scheint, als ihr an solchem bisher gezollt wird, und wäre es auch nur deßhalb, weil Franz Joseph, die Hoffnung unserer Zukunft, aus ihrer Mutterhand so rein, so kräftig an Geist und Körper hervorgegangen ist. Auch daß Franz Josef selbst schon damals der Verhandlung über die Gewährung der Constitution beiwohnte, kann uns Allen eine neue Bürgschaft und Beruhigung gegenüber den Zweifeln an dem Willen einer lebenskräftigen Entwickelung derselben sein. Die letzten matten Schwingenschläge des alten österreichischen Steinadlers, der sein Prototip an seinem Kameraden in der Schönbrunner Menagerie genommen zu haben scheint, wo dieser Jahr aus Jahr ein im dunklen Käfige glotzt und brütet, waren überwunden — ein neuer junger Aar war flügge geworden, der mit tüchtigen Krallen des Trutzes, aber auch

mit mächtigen Schwingen zum Schutze, zur Sonne der Freiheit anstrebt, um ihr göttliches Licht seinen Völkern herunter zu bringen! Das Patent vom 15. März 1848 war erschienen, in welchem, nach der bereits am 13. erfolgten Abdankung Metternich's, nunmehr wort- und sinnklar die allerhöchste Bewilligung »der Preßfreiheit, wie in allen Staaten, wo sie besteht, der auf Grundlage des Besitzes und der Intelligenz basirten Nationalgarde, dann aber auch das kaiserliche Versprechen enthalten war, daß wegen Einberufung von Abgeordneten aller Provinzialstände und der Centralcongregationen des lombardisch-venetianischen Königreichs in der möglichst kürzesten Frist mit verstärkter Vertretung des Bürgerstandes und unter Berücksichtigung der bestehenden Provinzialverfassungen zum Behufe der beschlossenen Constitution des Vaterlandes das Nöthige verfügt sei, woran sich der Ausdruck der Hoffnung, daß nunmehr Alles zur gewöhnlichen Ruhe und Ordnung zurückkehren würde, um so zuversichtlicher anschloß, als sich der Kaiser in der Mitte des Volkes mit Rührung von der Treue und Anhänglichkeit überzeugt habe, die dasselbe seit Jahrhunderten seinen Vorfahren ununterbrochen, und auch ihm bei jeder Gelegenheit gezeigt habe.«

Post nubila Phoebus! ruft die Genesis etwas spöttisch, wir aber in der Erinnerung an den geschichtlich merkwürdigen tief ergreifenden Moment der Verkündigung dieses Patentes in den verschiedenen Stadttheilen mit herzlichem Nachgefühle aus. Der Kaiser war wieder frei geworden, und sein Volk, Beide standen sich wieder gegenüber in unvermittelter Liebe und Dankbarkeit. Die ihn umgebende Oligarchie war gebrochen und die Wölfe im Volke, verblüfft über diese unerwartete Wendung, schlichen sich wieder in ihre Schafspelze und mischten in die Thränen der Rührung und Freude, die man auf allen Plätzen aus Männer- und Jünglingsaugen fließen sah, die Krokodilsthränen der erheuchelten Theilnahme. — Die Grundlagen zu einer zeitgemäßen Umstaltung des Staatsge-

bäudes waren in Frieden — ohne, wie sonst überall, mi Bürgerblut gekittet zu sein — gelegt, und noch einmal! war es von der götlichen Vorsehung, der Macht der Krone anheim gegeben worden, im Wege der Reform auf demselben fortzubauen zum Heile der Völker und zum Ruhme Gottes!

Die Revolution hätte nach den eigenen Worten der Genesis durch das Patent vom 15. März zur Reformation umgestaltet werden können, »wenn mit Consequenz und Klugheit die Bestimmungen dieses Patentes wären ausgeführt worden,« und wir hoffen genügend dargethan zu haben, ob und auf welche Weise die niederösterreichischen Stände auch durch ihr Benehmen in den Märztagen hiezu wesentlich beigetragen hatten.

III.

Nach den Märztagen.

Wir freuen uns, daß die Genesis, wie sie sagt, der Revolution durch ihre Kinder- und Flegeljahre folgt, indem wir hierin eine Veranlassung finden, auch das ständische Wirken gegenüber den späteren, traurigen Ereignissen näher zu erörtern und klar zu stellen. Dieß wird uns um so leichter werden, als wir nunmehr, was die Hauptauffassung und Beurtheilung der späteren Ereignisse betrifft, wieder vollkommen mit der Genesis einverstanden sind, und die Meisterschaft der wenigen kräftigen Züge bewundern, mit welchen der schreckliche Zustand der Anarchie geschildert wird, in die das Ministerium Pillersdorf und später das Ministerium Doblhof, was für einzelne ausgezeichnete Männer dieselben auch in sich faßten, als Ganzes halt- und charakterlos hinunter taumelnd auf der schiefen Fläche der breitesten Basis die Monarchie mit sich fort und hinunter riß.

Wie wir bereits früher angedeutet haben, konnte die geschichtliche Aufgabe der n. öst. Standschaft schon vermög ihrer fisischen Schwäche nie dahin aufgefaßt werden, das im Volke durch fremdartige Einwirkung genährte revolutionäre Element völlig zu vernichten, sondern sie bestand nur darin, es der Krone nach Entfernung der reformfeindlichen Beamtenpartei möglich zu machen, diesem Elemente — nach Gewährung Alles dessen, was ohne Verletzung des monachischen Principes gewährbar war, mit Festigkeit und im Vertrauen auf das Mitwirken aller Gutgesinnten entgegen treten zu können. Der Gedanke, daß die ständische Körperschaft in Verbindung mit anderen Gleichgesinnten sich aufrichtig und erfolgreich der Lösung dieser für Krone und Volk entscheidenden Aufgabe weihe, und nicht der Wahn, den Kaiser vor seinem Volke in der Mitte seines Volkes schützen zu sollen, mag auch ein Mitglied derselben zu dem — übrigens auch nach unserer Ansicht — besser zu vermeiden gewesenen Schritte bewogen haben, den Kaiser auf seiner Fahrt durch die Stadt zu Pferde zu begleiten, worüber ihn die Genesis mit einem Hohne mißhandelt, der -- das einzige Mal — dieses so gediegene Staatswerk zu einer Schmähschrift im Geiste der Gassenliteratur des Jahres 1848 herunterwürdigt. Die nächste Veranlassung hierzu soll, wie uns versichert wird, in der Absicht bestanden haben, die von der Hofumgebung projectirte Fahrt des Kaisers in den Prater in eine Fahrt durch alle Stadttheile zu verwandeln.

Die schwere Aufgabe der Reformmänner war eben so gut und glücklich gelöst worden, als die ebenfalls schwere Aufgabe der neuen Staatsregierung unglücklich gelöst wurde. Die Wühler im Volke hatten sich nämlich bald wieder aus ihrer Verblüffung erholt, und in dem schon früher rege gewordenen Nationalitätswahnsinne, insbesonders in dem Magyarismus, wie in der Deutschthümelei und in dem Czechismus neuen Zunder zur Entflammung der Leidenschaften gefunden; was aber die Art und Weise des Entgegenwirkens

von Seite der Regierung betrifft, so verweisen wir auf das treffliche 14punktige Sündenregister derselben, welches in der Genesis enthalten ist. So geschah es, daß die durch die Märzereignisse niedergedrückte Revolution durch Wühler und Ministerien ermuthigt, wieder kühn ihr Haupt erhob — sie lieferte nach manchen frechen Gesellenstreichen am 15. Mai ihr Meisterstück, und feierte hierauf von der revolutionären Propaganda mit dem Meisterrechte betheilt, am 26. Mai im tollen Uebermuth ihr Barrikadenfest, gewann später im Sicherheitsausschusse das Stadtbürgerrecht, und in der äußersten Linken des Reichstages sogar die Würde der Volksvertretung, warf aber, da es ihr auf diese Weise noch zu langsam und zu manierlich herging, im Oktober wieder Frack und Glacéhandschuhe weg, und verübte am 6. Oktober mit aufgestreckten bluttriefenden Henkerarmen ihre ärgste Frevelthat, nach welcher sie völlig wahnwitzig geworden noch eine Zeit lang tolles Zeug forttrieb, bis das österreichische Heer sie kräftig packte, und in die ehernen Fesseln schlug, in denen sie nun — zwar noch knirschend und zuckend liegt, und mit Gottes Hilfe so lange liegen wird, bis sie vollends ihren teuflischen Geist aushaucht. Die Revolution war nicht durch, sondern ungeachtet der Bestrebungen der Stände mit allen ihren Gräueln losgebrochen! Mit Jenen nun, welche noch die Führer der Reform mit denen der Revolution in einen und denselben Mörser zusammenwerfen, und mit ehernem Stampfer zum Heilungspulver gegen alle künftigen Volksbewegungen — nach Bericht einzunehmen — verstampft sehen wollen, mit Jenen, welche nach rückwärts schielend die Wiederkehr des formellen Absolutismus für Oesterreich noch immer für eine Möglichkeit halten, haben wir nichts mehr zu reden — habeant suum — sie sind und bleiben Kinder der Finsterniß, deren Dunkel undurchdringlich für die Leuchte der Erkenntniß und der Wahrheit, nur einmal noch, wenn es ihnen gelingen sollte, dieselbe wieder auszulöschen, erhellt werden wird, aber von einer Flammenröthe,

in deren Scheine sie und wir alle mit ihnen zu Grunde gehen. — Nur mit Jenen haben wir noch zu sprechen, welche den Unterschied der Gesinnung zwischen den März- und Maimännern auffassend und würdigend, den ersteren und insbesonders wieder den n. ö. Ständen den Vorwurf machen, daß sie nicht fortwährend strebten, Herren der Bewegung zu bleiben, und daß sie durch die Männer der Revolution düpirt, wie man häufig hört, die gebratenen Kastanien nur für sie aus dem Feuer holten? — —

Dieser Vorwurf ist eben so ungerecht als sinnlos, denn die Stände haben vor, in und nach den Märztagen, vom ersten bis zum letzten Augenblicke ihres Wirkens auf der ihnen angewiesenen Bahn der Gesetzlichkeit im Sinne der Reform gearbeitet und gekämpft. Die neue ihnen durch das Patent vom 15. März angewiesene Bahn der Gesetzlichkeit bestand aber nur darin, sich über die zweckmäßigste Verwirklichung des kaiserlichen Entschlusses, dem Vaterlande eine Constitution zu geben, zu berathen, um, wenn die in kürzester Frist zugesagte Einberufung der Provinzialstände mit verstärkter Vertretung des Bürgerstandes erfolgt sein würde, vorbereitet zu sein, zum letzten Todesgang für Kaiser und Vaterland, der sie hinunter führe in die Gruft des Mittelalters, wo auch einst ihre Wiege gestanden war.

Dieser Verpflichtung haben sie sich unverweilt nach den Märztagen unterzogen, und nachdem sie schon am 15. März in einen durch 12 Männer aus dem Volke, deren Namen den besten Klang hatten, verstärkten Ausschuß zusammengetreten waren, schon am 18. März ihre Berathungen über die Verwirklichung der wichtigsten Reformen begonnen, wie auch ständische Mitglieder in dem magistratischen Ausschusse mitwirkten. Noch mehr, als das schon vom Schwindel erfaßte Ministerium es unterließ, zu der in kürzester Frist zugesagten Berufung aller Provinzialstände zu schreiten, gingen die Stände an die äußerste Grenze ihrer Berechtigung vor, und beriefen selbst einen solchen Ausschuß zusammen, um das kai-

serliche Wort seiner Erfüllung zuzuführen, und arbeiteten mit diesen an dem Constitutionsentwurfe. Wären sie noch weiter gegangen, und hätten sie etwa selbst gegenüber dem Ministerium die Executivgewalt sich angemaßt, so wären sie eben das geworden, wozu die Genesis sie gerne stempeln möchte, nämlich zu Führern der Revolution. Dieses letzte Wirken war auch wirklich ihr allerletztes. Nachdem nämlich das Ministerium durch die Octroirung der Verfassung vom 25. April die Stände als politische Körperschaft abberufen hatte von dem Schauplatze der österreichischen Geschichte, gehorchten sie der Stimme des Gesetzes, so heiser sie auch schon damals klang, und nur einmal noch erhoben sie als solche ihre eigene Stimme, als sich auflösend der Herrenstand sein ganzes Vermögen auf den Altar des Vaterlandes zu Gunsten des Invalidenfondes niederlegte, nachdem schon früher die vereinten Stände in Folge einer in kürzester Frist bewerkstelligten Sammlung die Summe von 56770 fl. zur Linderung der Noth bei den durch die Märzereignisse Verunglückten bestimmt hatten. Ruhe ihrer Asche, oder nein, nicht Ruhe, sondern neue, baldige, fönixartige Wiederbelebung als erster, wahrhaft lebenskräftiger — d. h. wahrhaft das Volk vertretender niederösterreichischer Landtag!

Aber, hören wir als Echo der Genesis weiter im Tone des Vorwurfes klagen: Warum haben sich die einzelnen Mitglieder der Stände, wenn ihnen auch ein solidarisches Wirken bald unmöglich gemacht wurde, nicht wie in den Märztagen eben auch einzeln bestrebt, der wieder um sich greifenden revolutionären Bewegung Meister zu werden? — Dieser Vorwurf kommt uns sehr willkommen, weil er uns die Gelegenheit bietet, die Unthätigkeit der Gutgesinnten, unter welchen wir natürlich nur die gemäßigt Liberalen mit feierlichem Ausschluß der Absolutisten jeder Färbung verstehen, und besonders die Unthätigkeit der vielen ständischen und nicht ständischen Märzmänner, die nunmehr post festum mit vollen Backen getadelt wird, nach unserer besten Einsicht damit zu erklären, daß

die beiden Ministerien fortwährend mit der Partei des Umsturzes theils kokettirten, theils es offen mit ihr hielten, theils von ihr geknechtet ein erbärmliches Scheinleben führten. Es hat daher in Zeiten, in welchen es Augenblicke gab, in denen Ein Wort gegen die Aula ohne Uebertreibung als qualifizirter Hochverrath hätte behandelt werden können, in Zeiten, in welchen die Wenigen, die es wagten, wie z. B. in der deutschen Frage im großösterreichischen Sinne in Klubs und in Journalen aufzutreten, wie wir selbst verhöhnt und selbst persönlich angegriffen wurden, in Zeiten, in welchen jeder, der das Ministerium in den wenigen Augenblicken seines Feststehens auf der schiefen Fläche stützen wollte, von ihm selbst während des wieder sogleich nachfolgenden Weiterrutschens zermalmt, oder doch der Zermalmung Preis gegeben wurde, es hatte in solchen Zeiten eines außerordentlichen, schon an Tollkühnheit grenzenden Muthes bedurft, die Bewegung mit vereinzelter Kraft meistern zu wollen, und froh müssen wir sein, daß die zur Besinnung gekommene Mehrzahl wenigstens die Macht des passiven Widerstandes entgegen setzte, durch welchen einem viel wilderen Umsichgreifen der Revolution ein mächtigerer Damm entgegen gesetzt wurde, als man dermalen zu glauben scheint. Viele unter den ständischen Mitgliedern waren es, die diesem passiven Widerstande durch die Macht ihres Beispieles, insbesonders durch das Ausschlagen der glänzendsten Candidaturen zum Reichstage, dessen Natur sie im vorhinein zu würdigen wußten, intensive Kraft verliehen.

Aber auch unter Denen, die jenen tollkühnen patriotischen Heldenmuth besaßen, zeichneten sich ständische Mitglieder aus, und wir weisen vor Allen auf den Ersten unter ihnen — auf ihren letzten Marschall den Grafen Montecucoli hin, der ebenfalls von dem Ministerium desavouirt fast ein Opfer seines Muthes geworden wäre. Und fortgerissen von dem wüsten Treiben im Staate wurde von den ausgezeichneteren der ehemaligen ständischen Mitglieder nur Einer, mit Trauer

müssen wir auf ihn hinweisen, der ausgerüstet mit dem besten Herzen der Welt, mit der aufrichtigsten Liebe für das Kaiserhaus und das Volk, während der ständischen Bewegungen sogar zu den vorsichtigeren, ängstlicheren gehörte, und nun Minister geworden, aus Mangel vielleicht an Charakterfestigkeit, jedenfalls aber an jener auf Kenntnisse und administrative Erfahrungen gegründeten Umsicht, wie sie auf der Höhe seines Standpunktes erforderlich gewesen wäre, sich, — wir sind überzeugt — halb unfreiwillig hinunter reißen ließ auf der verhängnißvollen ministeriellen Rutschbahn, auf der ja vor ihm selbst ein im administrativen Dienste Ergrauter freiwillig hinunter glitt — in die Arme der Aula.

Nicht logisch, und noch weniger edel aber ist es von der Genesis, daß sie das Wirken dieses einzelnen Mannes in einer ganz anderen als in der ständischen Sfäre auch dazu benützte, um das vorhergegangene Wirken der Stände überhaupt zu verdächtigen; aber auch nicht schädlich ist diese Taktik, indem wir diesem ständischen Mitgliede einen anderen Mann aus dem ständischen Vereine entgegensetzen können. Ein wahrer Mann vom Wirbel bis zur Zehe arbeitete er gleich unmittelbar nach den Märztagen daran, der Nationalgarde, was vor Allem Noth that, jene Gestaltung zu geben, die sie ihres Namens würdig gemacht hätte; und wäre seinem Rathe gefolgt, wäre so schnell als möglich ein kleiner aber tüchtiger Mannschaftskern gebildet worden, statt mit Leichtsinn oder wohl gar mit Schadenfreude irregulirte, undisziplinirte bewaffnete Volkshaufen entstehen und fortbestehen zu lassen, — sicher wäre die noch bis auf diesen Augenblick eines organischen Gesetzes entbehrende Nationalgarde nicht so entartet oder gar verkümmert, wie es der Fall war und ist. Später nach Frankfurt berufen, zeigte derselbe Mann, wenn wir auch mit mancher daselbst in der deutschen Sache von ihm vertretenen Ansicht nicht vollkommen einverstanden waren, daß derjenige, der zur rechten Stunde milde und warmgefühlte Volkstribunenworte zu spre-

chen im Stande ist, deßhalb — um keine falsche Volksgunst buhlend — zur rechten Stunde auch kräftige und heißgefühlte Kanonenworte zu sprechen wisse gegen Emeuten, die falsche Volksfreunde anzetteln. Er war es — ein Oesterreicher und niederösterreichischer Landstand, der in Deutschland lehrte, der Schlange der Anarchie siegreich auf den Kopf zu treten.

Nachdem aber endlich die Revolution durch die Macht der Waffen überwunden worden ist, sind es nun wieder Männer ständischen Angedenkens, welche in den höchsten Sfären unseres verjüngten Staatslebens kräftig, und — wir vertrauen auf sie — auch getreu ihren früheren Gesinnungen unabläſsig arbeiten im Vereine mit den übrigen Staatsmännern an der Errichtung eines neuen Staatsbaues aus dem Schutte des in Trümmer zerfallenen alten.

Weit entfernt, die Genesis noch in allen ihren übrigen Lebenspunkten mit der Sonde der Kritik prüfen zu wollen, wozu vor Allem die dem Verfasser derselben zu Gebote gestandenen Materialien erforderlich wären, enden wir nunmehr, nachdem wir den uns als Aufgabe gestellten Vertheidigungskampf mit unseren besten Kräften durchgekämpft haben, und in demselben zu zeigen bemüht waren, wie die n. öst. Stände vor wie in und nach den Märztagen, als Körperschaft sowohl, als vereinzelt stets nur das Ziel der Reform im Auge haltend, dasselbe mit ritterlichem Muthe schon zu einer Zeit, wo es noch gefährlich war, das Haupt in die Höhle des Löwen zu tragen, anstrebten, und demselben im Kampfe mit einer Partei, deren Männer von dem Principe der Stabilität ausgegangen waren, oder doch wenigstens in der Reform nicht vorwärts kamen, unablässig immer näher rückten, hierbei aber

die Hilfe der durch diese Partei selbst groß gezogenen Revolution stolz von sich wiesen, bis sie endlich in den letzten Athemzügen ihres selbst aufgeopferten Lebens ihr Werk fest begründet, wenn auch noch nicht vollendet sahen.

Mag auch immer die Influenzirung der neuesten Gegenwart der Beurtheilung des ständischen Wirkens bei der über Oesterreich hereingebrochenen Catastrofe keine günstige sein, so wird doch gewiß, wenn überhaupt, wie wir Alle hoffen, noch Blätter in der Weltgeschichte dazu bestimmt sind, von einem künftigen Oesterreich zu sprechen, eine Zeit kommen, die nach Klärung der Leidenschaften, nach Versöhnung der Parteien auf die Gruft der niederösterreichischen Stände zum Danke des Vaterlandes jene Bürgerkrone legen wird, welche ihnen jetzt die meisten Parteien, jede aus anderen Gründen, versagen. Der Haß der Revolutionärgesinnten, zu denen nebst den sogenannten Demokraten auch die rohen Absolutisten gehören, kann sie nur ehren. Das vornehme Ignoriren jener Anhänger des neuerfundenen raffinirten Absolutismus, der unter der constitutionellen Form das frühere Beamtenregiment wieder erstehen machen möchte, möge ihre Manen nicht kränken, und freuen möge sie die Simpathie Jener, welche wie auch wir nur eine aufrichtige Entwickelung der constitutionellen Staatsreform im wahren Sinne des Wortes, für deren Begründung sie ihr Dasein geopfert haben, als das einzige Heil für die Zukunft Oesterreichs wünschen und hoffen. Die Stände stürzten sich wirklich wie Horatius Cocles in den gähnenden Abgrund, der Oesterreich zu verschlingen drohte; sie stürzten sich hinunter, angethan mit dem ritterlichen Schmucke, der ihnen gebührte, und den man ihnen hatte noch im Leben rauben wollen. Ob sich der Abgrund über ihnen wirklich geschlossen habe, ob die hier und da aus klaffenden Ritzen aufzuckenden wilden Flammen noch die letzten Ueberbleibsel der gedämpften Gluth, oder die versengenden Erstlinge eines neuen hervorbrechenden Feuers seien, ob der Grund, wenn er sich wirklich

über ihnen schloß, stark genug, und überhaupt sich eigne, das neue Staatsgebäude zu tragen, welches auf ihm erbaut wird, oder ob Oesterreich bereits verfallen sei dem Urgesetze der Weltgeschichte, deren Sturm die Völker von Osten nach Westen hin gefegt hat, und fegen wird wie Binsen — sind Fragen, auf welche antworten wird —

Die zweite Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts!

4*

Beilagen.

I.

Allerhöchstes Handschreiben vom 12. März 1848.

Lieber Graf Montecucoli!

Im Anschlusse theile ich Ihnen zu Ihrer vorläufigen Kenntniß und angemessenen Benützung die Abschrift des unter Einem an meinen obersten Kanzler erlassenen Kabinetsschreibens mit.

Wien, am 12. März 1848.

Ferdinand m/p

Abschrift eines a. h. Handschreibens an den obersten Kanzler Grafen Inzaghi.

Lieber ꝛc. — Ich habe beschlossen, aus allen Provinzen, deren ständische Rechte sich auf alte, bisher unverändert gebliebene Verfassungsurkunden gründen, ständische Mitglieder, u. z. eines aus jedem Stande nach Wien zu berufen, und sie mit einem eigens von mir hierzu bestellten Comité daselbst zu dem Ende in Berührung zu bringen, damit sie mit demselben in Ansehung ihrer ständischen Verhältnisse in Rücksprache treten, und das Ergebniß derselben mir zur Schlußfassung unterlegen. — Dabei behalte ich mir auch vor, diesen Deputirten im vollen Vertrauen auf die in allen Zeiten bewährten Gesinnungen meiner Stände, jene Maßregeln andeuten zu lassen, welche die Bedürfnisse des Augenblickes

erfordern, um darüber die Aeußerungen sowohl der Deputirten als nöthigen Falls auch der Gesammtheit ihrer ständischen Körperschaft so schnell als möglich zu vernehmen. —

Mit dieser Maßregel ist bezüglich auf die niederösterreichisch-ständischen Angelegenheiten sogleich zu beginnen, und haben sonach die n. ö. Stände unverweilt zur Wahl der Deputirten zu schreiten. Die anderen oben bemerkten Stände sind mittelst herkömmlicher Rescripte anzuweisen, sich zur Wahl der Deputirten ehemöglichst zu versammeln, und die Gewählten mir anzuzeigen, wo ich sodann die Zeit ihrer schleunigen Einberufung bestimmen werde.

Wien am 12. März 1848.

II.

Adresse der niederösterreichischen Landstände vom 12. März 1848, betreffend die Zusammenberufung eines im Sinne einer Volksvertretung verstärkten Centralausschusses sämmtlicher Provinzialstände.

Allerdurchlauchtigster!

Die Ereignisse der neuesten Zeit, welche mit ungestümer Gewalt in das sociale und politische Leben der Völker eingreifen, haben Europa tief erschüttert.

Oesterreich muß die Bahn einer neuen ernsten Zeit betreten, und sein Pulsschlag stockt bei dem Gedanken, daß diese neue Zeit in ihren Forderungen und Bedürfnissen mit Gegensätzen in einen Kampf gerathen könnte, welcher eine kräftige und würdige Vertheidigung des Vaterlandes oder seine natürliche friedliche Entwicklung stört, und die Zukunft dem Zufalle Preis gibt.

In einem solchen entscheidenden Momente mit aller Hingebung dem Vaterlande sich zu weihen — erkennen Ew. Majestät treu gehorsamste Stände als eine heilige dringende Pflicht. Die Erfüllung dieser Pflicht gebietet ihnen vor Allem den tiefgefühlten Ausdruck unwandelbarer Treue und Anhänglichkeit für ihren geliebten Monarchen als eine Huldigung darzubringen, welche die feierliche Versicherung erneuert, Gut und Blut für Habsburgs erlauchten Stamm freudig hinzugeben.

Das höchste Pfand der Treue wahrhaft ergebener Stände aber ist die Wahrheit; sie erst adelt die feurigste Hingebung, und eine schwere Verantwortung müßte sie treffen, wenn sie nicht zugleich die bedrohte Lage des Landes freimüthig schildern, und die von ihnen erwogenen Mittel der Abhilfe bezeichnen würden.

Ew. Majestät! Die Volkserziehung, die Regsamkeit der Wissenschaft und Presse — die Entwicklung des Ackerbaues und der zu seiner Verjüngung erforderlichen Institute — das corporative Leben in den Landgemeinden und in den Städten — endlich die gemeinsame Mitwirkung und Theilnahme an der Gesetzgebung des Landes, welche seine Wohlfahrt bedingen — sind in jene engen Schranken zurück gedrängt worden, welche die Gesinnung und den geistigen Aufschwung des Bürgers in den niederen Kreis seiner materiellen Interessen bannten, und die besten Keime des Nationalreichthums erstickten.

Dieses System, es hat nicht bloß den Gemeinsinn des Einzelnen niedergehalten, sondern es hat auch den Geist und die Kraft der Einheit zwischen den Ew. Majestät Szepter unterworfenen Provinzen zerrissen — es hat das gemeinsame mächtige Nationalgefühl in seinem innersten Leben verdüstert.

Zu dieser unseligen Spaltung gesellten sich die galizischen Ereignisse, Mißwachs, Geldkrise, die politische Gährung in Italien, endlich der in zwei Tagen vollbrachte Sieg der Volksregierung in Frankreich.

Die Auslage, welche die Besetzung jener großen Provinzen verursacht, und der große Aufwand, welcher zur Sicherung der deutschen Grenze erforderlich sein wird, kann nur mit neuen Staatsschulden gedeckt werden, und während der Staat auf dieses äußerste Mittel hingewiesen ist, sinket das Vertrauen der ganzen Bevölkerung in die Haltbarkeit der Finanzlage, die in den Schleier des Geheimnisses gehüllt Schrecken verbreitet.

Die Saat eines solchen Mißtrauens pflanzt sich mit dem Winde fort — sie erschüttert bis in's letzte Glied, und droht den geregelten Verband zu lösen, um der Verwirrung und der Gesetzlosigkeit das Feld zu räumen.

In dieser Lage stehen noch die Stände zwischen der Regierung und dem Abgrunde; — sie können durch Vereinigung der zerstreuten Kräfte, und durch Einverleibung der noch nicht vertretenen Elemente des Volkes die Garantie darbiethen, welche das volle Vertrauen in die Mittel der Regierung wieder herstellen, sie können den geistigen Aufschwung und das Nationalgefühl wieder entzünden, das zu ungewöhnlichen Anstrengungen begeistert — und Oestreich wird dem Aufrufe der deutschen Bundesversammlung »zu dem einmüthigsten Zusammenwirken der Regierungen und Völker wie zur innigsten Eintracht unter allen deutschen Stämmen« mit gewissenhafter Treue und würdig entsprechen.

Ew. Majestät! Oestreichs Völker werden zu den Sternen erheben die Krone, welche frei und selbstbewußt, groß und erhaben, das Vertrauen als die wahre Grundveste des Staates erklärt, und dieses Vertrauen mit dem Gedanken der Zeit in Uebereinstimmung bringt.

Nicht allein in diesen Tagen der Gefahr, sondern fort und fort, wie die Stürme der Zeit auch ziehen mögen, Oestreich wird dann auf dem unerschütterlichen Staatsgewölbe des Volksvertrauens feststehen, und mit stolzer Ruhe wird der Fürst auf die Liebe seiner Unterthanen blicken, die ein gemeinsames Vaterland besitzen, und dieses Vaterland als Bürger mit Begeisterung lieben.

Von dieser Gesinnung beseelt, und die Rettung des bedrohten Vaterlandes nur in den vereinigten Anstrengungen und Bürgschaften aller Stände der Provinzen zu einem gemeinsamen Organe des Reiches erkennend, wagen Ew. Majestät treu gehorsamste Stände der Provinz Niederöstreich die allerunterthänigste Bitte:

Ew. Majestät geruhen zu befehlen, daß Abgeordnete aller Provinzialstände — wie es in früherer Zeit zur Abwendung einer dem gemeinsamen Vaterlande drohenden Gefahr herkömmlich war — einberufen werden — daß der sohin gebildete Centralausschuß durch eine genügende Zahl von Abgeordneten aus allen Provinzen vervollständigt werden, welche den Corporationen und Elementen des Staates angehören, die in den Provinzialständen derzeit noch nicht vertreten sind — daß dieser Versammlung der Nachweis über den gegenwärtigen Stand des Staatshaushaltes vorgelegt, und daß derselben die Berathung und Antragstellung jener Maßregeln abgefordert werde, die das allgemeine Vertrauen durch Sicherstellung der Finanzlage, und durch die unabweisliche Entwicklung der Vertretung des Landes dauernd herstellen.

III.

Entwurf einer Adresse der niederösterreichischen Landstände, mit welcher die nachfolgende Petition hätte Sr. Majestät vorgelegt werden sollen.

Allerdurchlauchtigster!

Die treugehorsamsten Stände des Erzherzogthums Österreich unter der Enns legen heute ihre ehrfurchtsvolle Bitte an die Stufen Ihres Thrones um Einberufung von Abgeordneten aller Provinzialstände vervollständigt durch Männer jener Corporationen und Elemente des Staates, die bisher in den Provinzialständen nicht vertreten waren; ihre Bitte, allerhöchst zu befehlen, daß dieser Versammlung der Nachweis über den gegenwärtigen Stand des Haushaltes vorgelegt, und daß derselben die Berathung und Antragstellung jener Maßregeln abgefordert werde, die das allgemeine Vertrauen durch Sicherstellung der Finanzlage, und durch die unabweisliche Entwicklung der Vertretung des Landes dauernd herstellen.

Eure Majestät! Ihre treugehorsamsten Stände haben diese Bitten als den Ausspruch ihrer innersten Ueberzeugung als die laute Empfindung unerschütterlicher Anhänglichkeit und treuester Ergebung, aber auch als den Ausspruch hingelegt, den die pflichtgemäße Sorge für das Wohl ihres Vaterlandes zur unabweislichen Nothwendigkeit gemacht hat.

Diese Wünsche entströmen ihrem Herzen, gebothen durch die Würdigung des tiefen Ernstes der Verhältnisse, sie finden



lebendigen Anklang und allgemeine Zustimmung in den weitesten Kreisen der Bewohner Ihrer großen Kaiserstadt. Eine Eingabe an Ihre treugehorsamsten Stände, bedeckt mit noch ungezählten Unterschriften, mit Namen, die das große Capital der Industrie, des Handels und des Gewerbsfleißes darstellen, mit Namen, die echte Vaterlandsliebe verbürgen, liegt den niederösterreichischen Ständen vor. Sie beurkundet die aufrichtigsten Gefühle unerschütterlicher Liebe und Anhänglichkeit an das erhabene Kaiserhaus, aber sie spricht die heilige Pflicht aus, jene Maßregeln offen und frei darzuthun, die in so drohenden Zeitverhältnissen dem geliebten Kaiserhause so wie dem Gesammtvaterlande neue Kraft und neuen Muth verleihen werden.

Als diese Maßregeln werden bezeichnet: Unverweilte Veröffentlichung des Staatshaushaltes, periodische Berufung eines alle Länder der Monarchie, so wie alle Classen und Interessen der Bevölkerung vertretenden ständischen Körpers, mit dem Rechte der Steuerbewilligung und Controlle des Finanzhaushaltes, so wie der Theilnahme an der Gesetzgebung;

Herstellung eines Rechtszustandes der Presse, durch Einführung eines Repressivgesetzes, Durchführung des Grundsatzes der Oeffentlichkeit in der Rechtspflege und in der gesammten Verwaltung;

Verleihung einer zeitgemäßen Municipal- und Gemeindeverfassung, und auf deren Grundlage Vertretung der in der gegenwärtigen ständischen Verfassung gar nicht oder nur unvollkommen begriffenen Elemente des Ackerbaues, der Industrie und der Intelligenz.

Allergnädigster Kaiser! Ihre treugehorsamsten Stände sind verfassungsmäßig die Vermittler zwischen dem Throne und den Wünschen Ihres treuen Volkes.

In dieser bedeutsamen Stellung empfangen sie mit der an sie gerichteten Eingabe das Pfand des Vertrauens, aber auch den Ausdruck strenger Gesetzlichkeit.

Ferne dem Gedanken, Eure Majestät selbst mit Bitten zu bestürmen, ferne dem Gedanken, im Dunkeln zu wühlen und böse Saat zu pflanzen, haben die Bewohner der Residenz offen und freimüthig an ihre verfassungsmäßigen Vertreter sich gewendet, gegen sie haben sie ausgesprochen, was ihrem geliebten Kaiser vorgebracht werden soll.

Eure Majestät! Das, was die Bürger Ihrer Hauptstadt zur Kräftigung Ihres erlauchten Kaiserhauses und des Vaterlandes erbitten, es ist in den meisten deutschen Staaten schon gewährt; es wurde gegeben mit Vertrauen, empfangen mit begeisterter Dankbarkeit. Nicht nachgeahmte, nicht künstlich verpflanzte — altdeutsche Institutionen sind sie dem mächtigen Deutschland zurückgegeben, wo sie einst blühten und belebten. Wenn wir auch nicht verkennen, daß die Einführung mancher dieser Institute nicht das Werk des Augenblickes sein kann, daß sorgfältige Prüfung, ernste Ueberlegung den Schritt bezeichnen mögen, der in organischen Gesetzen segensreiche Früchte bringen soll, so dürfen wir uns es doch nicht versagen, auszusprechen, daß einige der erbethenen Maßregeln längst als wünschenswerth erkannt, daß sie Bedingung des Vertrauens Ihrer Unterthanen geworden sind.

Eure Majestät! Indem wir daher die Bitten von tausenden Ihrer treuesten Bürger an Ihren Thron bringen, sind wir von dem erhebenden Bewußtsein durchdrungen, daß Ihre Liebe für Ihr Volk und Ihre Weisheit das bald gewähren werde, was so einstimmig erbethen wird. Wir wagen auch auszusprechen, daß jene Maßregeln, die ihrer Natur nach einer längeren Berathung bedürfen, von jener Versammlung der Abgeordneten aller Provinzen und aller Elemente ihre befriedigende Lösung erhalten werden, um deren baldige Einberufung wir gebethen haben.

Petition.

Seit einer Reihe von Jahren ist von jedem wahren Vaterlandsfreunde der Wunsch lebhaft gefühlt und von Man-

chem in Rede und Schrift die Nothwendigkeit laut ausgesprochen worden, auch unser schönes und mächtiges Österreich den Weg friedlichen und gediegenen Fortschrittes betreten zu sehen. Die letzten Ereignisse im Westen Europa's lassen diese Forderung um so unabweislicher und unaufschiebbar erscheinen, als sie dem Weltfrieden so wie dem Staats-Credit, der Sicherheit des Eigenthums, der Ordnung und des Rechtes in jedem Reiche gefährlich werden können. Was in Deutschland in diesem Augenblick zur Wahrung vor jedem Wechselfall des Glückes, zum Schutz und zur Stärkung nach Außen und im Innern geschieht, ist Niemanden unbekannt. Jeder hegt zugleich die Ueberzeugung, daß Oesterreich, dessen Herrscher-Familie durch Jahrhunderte die Deutsche Kaiserkrone trug, auch nur im festen Anschließen an Deutsche Interessen und Deutsche Politik sein wahres Heil gewinnen könne. Wenn die Oesterreichischen Bürger sich vor Allem gedrungen fühlen, ihre unerschütterliche Liebe und Anhänglichkeit an das Kaiserhaus auszusprechen, so halten sie es zugleich für ihre heilige Pflicht, diejenigen Maßregeln offen und frei darzulegen, welche ihrer Meinung nach einzig und allein geeignet sein können, in so drohenden Zeitverhältnissen der Dynastie so wie dem Gesammtvaterlande neue Kraft und neuen Halt zu verleihen. Diese Maßregeln sind: Unverweilte Veröffentlichung des Staatshaushaltes; periodische Berufung eines alle Länder der Monarchie, so wie alle Classen und Interessen der Völker vertretenden ständischen Körpers, mit dem Rechte der Steuerbewilligung und Controlle des Finanz-Haushaltes, so wie der Theilnahme an der Gesetzgebung; — Herstellung eines Rechtszustandes in der Presse durch Einführung eine Repressiv-Gesetzes; Durchführung des Grundsatzes der Oeffentlichkeit in der Rechtspflege und in der gesammten Verwaltung; — Verleihung einer zeitgemäßen Munizipal- und Gemeinde-Verfassung, und auf deren Grundlage Vertretung der in der gegenwärtigen ständischen Verfassung gar nicht oder nur unvollkommen begriffenen Elemente des Ackerbaues, der Industrie, des

Handels und der Intelligenz. Die Stände — wenn gleich in ihrer dermaligen Zusammensetzung nicht der vollständige Ausdruck des ganzen Landes — sind als verfassungsmäßiges Organ für die Bedürfnisse des Volkes berufen, die Gewährung unserer Bitten bei unserem gütigen Monarchen zu vermitteln. Die Unterzeichneten stellen daher die Bitte: die hochlöblichen Nieder-Oesterreichischen Stände wollen die vorgeschlagenen Maßregeln in der nächsten Landtags-Versammlung in Berathung nehmen, und die geeigneten Anträge zu deren baldiger Verwirklichung an den Allerhöchsten Thron gelangen lassen.

IV.

Entwurf einer Adresse der niederösterreichischen Landstände, betreffend die Herstellung eines Rechtszustandes in der Presse vom Jahre 1848.

Euer Majestät!

Die erlauchte Kaiserin, die vor einem Jahrhunderte das Szepter über Österreich mit unsterblichem Ruhme führte, hat unter den Stürmen beinahe ununterbrochener Kriege und unter der Sorge das materielle Wohl ihrer Völker zu befördern, auch das Bedürfniß einer geistigen Bildung nicht verkannt. Die Wiederherstellung der Universitäten, die Berufung ausgezeichneter Männer aus Deutschland in Ihre Staaten, die Errichtung einer eigenen Hofkommission, um zu untersuchen, warum Wissenschaften, Künste und Bildung so wenig entwickelt waren, sind sprechende Beweise des Strebens, Ihre Unterthanen an den Segnungen der Kultur Theil nehmen zu lassen.

Mit raschem Geiste griff Ihr Nachfolger, Se. Majestät Kaiser Joseph II., die Vorbereitungen seiner Mutter auf. Österreichs Völker, die diesem Fürsten die wohlthätigsten Einrichtungen für Staat und Kirche, für Rechtspflege und Unterricht, für Wohlstand und Humanität verdanken, sie wurden durch ihn berufen, das geistige Eigenthum der andern

europäischen Länder zu theilen, und mit dem Streben nach wissenschaftlicher Bildung und nach Aufklärung in ihre Reihe zu treten.

Der erhabene Kaiser hat insbesondere eine offene freimüthige Besprechung aller, auch der staatlichen Verhältnisse, die unumwundene Erörterung der von ihm selbst getroffenen Einrichtungen, die Kritik seiner Gesetze, selbst den Tadel seines Regierungssystemes gestattet, und dem Grundsatze gehuldigt, daß die ewige Wahrheit aus jedem Kampfe siegreich hervorgehe, das Gute selbst durch giftige Anfälle nie dauernd unterdrückt werden könne.

Euer Majestät! Die freiere Entfaltung der Presse, die Ihr erlauchter Großohm beförderte, hat die Liebe und die Anhänglichkeit der Österreicher an Ihr Regentenhaus und den Staat nicht geschwächt. Mit einer seltenen Ausdauer haben sie in den folgenden Jahren zur Vertheidigung ihres Kaisers sich gereiht, das edelste Blut ihrer Söhne ist für ihn in den langen Kämpfen geflossen, mit nicht gewöhnlicher Bereitwilligkeit haben sie die vielen Opfer gebracht, die die Stürme des Krieges erheischten, und die zur Regelung des gestörten Finanzstandes selbst in den Friedensjahren gefordert wurden. Und in dieser Zeit der Prüfung und des Unglücks haben weder die Verheißungen eines allmächtigen Eroberers, noch die Gewalt seiner siegreichen Heere je die Treue der Österreicher wanken gemacht; nur mit tiefem Schmerze sahen sich einzelne Provinzen durch Friedensschlüsse von dem Herrscher getrennt, in dem sie zugleich ihren Vater verehrten.

Euer Majestät! Ihre Österreicher sind ein treues, ein in ihrer Treue erprobtes Volk, würdig Ihrer Liebe, aber würdig auch Ihres Vertrauens.

Um so schmerzlicher muß es sie berühren, um so tiefer sie es verletzen, wenn sie mit diesem Vertrauen nicht vollständig beglückt werden. Wir, Euer Majestät treugehorsamste Stände, erfahren in den Wünschen, bekannt mit den Bedürfnissen des



Volkes, unter welchem wir leben, dessen Interessen wir theilen, wir dürfen unumwunden die Erklärung an die Stufen Ihres Thrones bringen, daß Ihre Unterthanen in den Verfügungen Ihrer Regierungsorgane für die ängstliche Überwachung jeder Thätigkeit, sei es auch zur Förderung gemeinnütziger Unternehmungen, in der steten Controlle bei Besorgung ihrer Angelegenheiten, in den engen Schranken, in die jede ihrer Bewegungen gebannt ist, vor Allem aber in dem Verbothe eines lebendigen geistigen Verkehres durch die Handhabung eines drückenden Censursystemes, einen Ausdruck des Mißtrauens empfinden, das nie zwischen Ihren Thron und die Herzen Ihres Volkes hätte treten sollen.

Die Theilnahme an dem, was die ersten Geister und die edelsten Menschen im Gebiethe der Wissenschaft und Kunst schufen, was sie hervorbrachten zum Gedeihen des Gemeinwohles, was sie wirkten für echte Religiosität und Gesittung, ist längst eine allgemeine geworden. Die erhöhte geistige Cultur hat die einzelnen Stände in den Staaten aus früherer Absonderung zur Vereinigung gebracht, sie macht den Reichen empfänglicher für die Noth der Armen, sie führt dahin, daß an die Stelle der rohen Kraft die Macht der Intelligenz tritt, und daß Fragen eine friedliche Lösung erfahren, über die sonst das Spiel der Waffen entschieden hat.

Doch die Empfänglichkeit für diese Theilnahme und ihre Stärkung ist wesentlich durch eine freie Mittheilung in Rede und Schrift bedingt; nur durch sie wird die Leistung des Einzelnen zum Gemeingute, der belebende Gedanke ergreift verwandte Geister, was Ein Mensch erdacht, durchdringt ein ganzes Volk.

Euer Majestät! Wir verkennen nicht, daß bei dieser freien Mittheilung manche Mißbräuche eintreten, und durch die Presse Schriften verbreitet werden können, die der Mißbilligung aller Freunde des wahren Fortschrittes gewiß sein müssen. Aber nach den ewigen Gesetzen der Natur, die wie

in den fisischen, so auch in den geistigen Kräften walten, findet sich in dem Übel auch immer das Heilmittel, das Böse wird durch das Gute bekämpft, der Wahrheit und dem Rechte wird endlich der Sieg. Wenn daher unter den gegenwärtigen Verhältnissen über Mißbräuche der Presse geklagt wird, wenn die Maßregeln der Regierungen oft zügellosen Angriffen Preis gegeben sind, wenn die Besprechung öffentlicher Angelegenheiten nur in verbothenen Schriften geschieht, so ist das die Ausartung, nicht die nothwendige Folge einer freien Presse, eine Ausartung, die nur möglich ist, wenn der besonnene und erfahrene Theil der Bevölkerung, wenn der wahre Freund des Vaterlandes von der Theilnahme an dem offenen Kampfe mit Rede und Schrift durch die bestehenden Gesetze ausgeschlossen ist, wenn unbefangenes Urtheil, freimüthige Kritik zu den verpönten Schritten gehören.

Allerdurchlauchtigster Kaiser! Ihre treugehorsamsten Stände erlauben sich den unumwundenen Ausspruch — einen Ausspruch, gestützt auf die Erfahrung von Decennien, einen Ausspruch, in welchem Staatsmänner und Schriftsteller, der ruhige Gelehrte und der unbefangene Bürger sich vereinigen, daß das Censursystem die freie Entfaltung der geistigen Thätigkeit hemmt, die Äußerung vaterländischer Gesinnungen beschränkt, die gründliche Besprechung der wichtigsten Interessen unterdrückt, und doch seinem vorgesetzten Ziele, die Mißbräuche einer verderblichen Presse hintanzuhalten, durchaus nicht entspricht.

Die Erörterung dieser Frage ist seit Jahren an der Tagesordnung; Männer, die berufen sind, die ersten Stimmen im Rathe der Fürsten zu geben, erkennen die unvermeidliche Nothwendigkeit ihrer Lösung, und Ihren treugehorsamsten Ständen ist bekannt, daß Anträge der bedeutendsten deutschen Regierungen wegen einer gemeinsamen Preßgesetzgebung auf der Grundlage des Repressivsystemes bei der deutschen Bundesversammlung gestellt wurden, und dadurch die Bestim-

mungen des 18. Artikels der deutschen Bundesacte zur erfreulichen Wahrheit werden sollen.

Mit allen Wohlgesinnten theilen wir, Ihre treugehorsamsten Stände, den lebhaften Wunsch, daß es keine Ausartungen der Presse, und daß es allenfalls eine Präventiv-Anstalt geben möge, ihnen zu begegnen, ohne zugleich die Wohlthaten der Presse zu schwächen. Aber kein Staatsinstitut entbehrt so sehr der Möglichkeit einer scharfen Begrenzung zwischen Gesetzlichkeit und Willkühr, keines ist so sehr an individuelle Ansichten gewiesen, hemmt so leicht das Gute, indem es das Verderbliche beseitigen will, als das Institut der Censur, keines ist bei allen umfassenden Mitteln, die es für seinen Zweck aufbiethet, so beschränkt in seinem Erfolge. Es ist Thatsache, daß verbothene Schriften überall gedruckt, von Jedermann gelesen werden, daß ihr Verlag ausländische Buchhandlungen beschäftige, ihre Verbreitung im Inlande nicht unterdrückt werden könne; es ist längst anerkannt, daß Bücher-Verbothe ohne moralische Wirkung auf das Gemüth des Volkes bleiben, daß die Übertretung dieses Verbothes kein Gewissen beunruhigt, und daß die Saat schlechter Schriften nur wuchere, weil der Druck freimüthiger Werke, Werke geschrieben von Männern mit ehrenwerther vaterländischer Gesinnung, mit Hemmnissen aller Art zu kämpfen hat.

Euer Majestät! Der traurige Zustand der Presse in Österreich, Folge des nun geübten Censursystemes ist oft geschildert und stets schmerzlich beklagt worden. Schon eine Milderung dieses Systemes, die genaue Befolgung der am 10. September 1810 erlassenen Vorschrift für die Leitung des Censurwesens, die Einführung eines Recurszuges in Censur-Angelegenheiten ist von Vielen für eine wünschenswerthe Erleichterung erkannt und erbethen worden. Aber auch diese bescheidene Bitte fand nicht eine befriedigende Gewährung. Denn die laut Hofkanzlei-Decretes vom 11. Jänner 1848 erfolgte Errichtung eines Censur-Obergerichtes kann auch

den mäßigsten Wünschen nicht genügen. Wohl nur dem Namen, nicht der Wirkung nach besteht ein Rekurszug, wenn die Bestimmungen, welche für das oberste Censur-Collegium erlassen sind, näher gewürdigt werden. Nur als Ausnahme gibt es eine weitere Berufung in Censurs-Angelegenheiten, wenn der §. 4 des über diesen Gegenstand erlassenen Regierungs-Cirkulares vom 14. Jänner 1848 beachtet wird. Die meisten Werke und Schriften sind selbst von dieser schwachen Gunst ausgeschlossen und bleiben, wie bisher, dem Ausspruche des einzelnen Censors als dem höchsten unabänderlichen Spruche verfallen.

Aber wäre selbst das Rekursrecht ein allgemeines, nur geringe ist die Hoffnung einer günstigen Entscheidung, so lange kein Gesetz, sondern wechselnde Instructionen und individuelle Ansichten der Censoren das Urtheil begründen. Wie selten würde die Abhülfe, wenn aus entfernten Provinzen erst nach der Residenz die Bitten gelenkt werden müssen, wenn selbst die erwünschte Druckbewilligung nach langer unbestimmter Zeit erfolgt. Nie ist ein geistiger Aufschwung möglich, so lange veränderliche Einwirkungen ein bald loses, bald straffes Halten der Zügel bedingen, durch die die Presse geleitet werden will.

Euer Majestät! Die Schwierigkeiten das Censursystem zu erhalten, oder doch angemessen umzubilden, mehren sich mit jedem Schritte. Jeder Versuch, an dem Baue zu bessern, bringt nur neue Mängel zu Tag. Umgeben von Staaten, die längst nach andern Grundsätzen vorgehen, ist unser Censurverfahren unhaltbar geworden, und Alles weiset darauf hin, den Prätentivmaßregeln gegen die Presse zu entsagen, und ihren Übergriffen in das Gebieth der Rechtsverletzungen durch den Ernst einer Strafgesetzgebung zu begegnen.

Die Frage über die Wirkung einer Strafgesetzgebung zur Beseitigung von Rechtsverletzungen durch die Presse

bewegt sich längst nicht mehr nur im theoretischen Gebiethe. In dem mächtigen Inselreiche besteht seit Jahrhunderten keine Censur, und in keinem Lande ist die Treue und Verehrung für den König, die Achtung vor dem Gesetze ungeschwächter, als in Großbritannien; Religiosität und Sittlichkeit sind dort in jenen Ständen einheimisch, die sich mit den Schöpfungen der Presse befassen, für die sie eigentlich zu wirken berufen ist. Die meisten deutschen Bundesstaaten haben längst den beengenden Vorkehrungen gegen die Presse entsagt, und nirgends ist die Ruhe getrübt, nirgends die Liebe zu den Fürsten herabgestimmt worden, nirgends ist der Staatscredit gesunken, war der Wohlstand gefährdet.

Die Regierungen dieser Staaten wünschen eine gemeinsame Preßgesetzgebung für ganz Deutschland. Nur ein Anschluß an diese Gesetzgebung kann auch Ihren Unterthanen, allergnädigster Kaiser, die ersehnte Abhülfe bringen. Denn Österreich ist in seinen geistigen Bedürfnissen eins mit seinen deutschen Nachbarstaaten, es kann, es darf nicht zurückbleiben in seiner intellektuellen Entwicklung; seine Bewohner theilen den ruhigen praktischen Sinn, den sittlichen Ernst, die Biederkeit mit allen Deutschen; auch für Österreich frommt das, was längst als das Bessere erkannt ist.

Euer Majestät! Nach dieser freimüthigen Darstellung des gegenwärtigen Zustandes der Presse in Österreich, nach der offenen Erörterung dessen, was für sie nicht länger versagt werden soll, stellen wir die ehrfurchtsvolle Bitte: Allerhöchstdieselben mögen geruhen auf die Vereinigung aller deutschen Bundesstaaten für eine gemeinschaftliche Preßgesetzgebung mit Aufhebung der Censur und Annahme des Repressiv-Systemes hinzuwirken.

Gnädigster Kaiser! Unvergeßlich ist in den Herzen Ihrer Unterthanen der große Gnadenakt, geübt gegen Verirrte und Strafbare. Dauernde Denkmahle Ihrer Regierung sind jene herrliche Bauten, welche Länder verbrü-

dern. Freudig begrüßt sind Ihre Gesetze für die Regelung der bäuerischen Verhältnisse und mit erhebendem Gefühle sahen wir die von Ihnen constituirte Akademie der Wissenschaften in dem ständischen Saale ihr Wirken beginnen. Mögen Euer Majestät diesen Schöpfungen die von uns heute in Ehrfurcht erbethene anreihen; wir werden sie als neues Pfand des kaiserlichen Vertrauens mit innigem Danke empfangen, sie wird eine neue Periode der Geistes-Cultur unseres theuren Vaterlandes bezeichnen.

Druck von Leop. Sommer (vorm. Strauß).





St. Pölten bei Joh. Nep. Passy.

Wien.

C. [illegible] Buchhandlung.

1850.